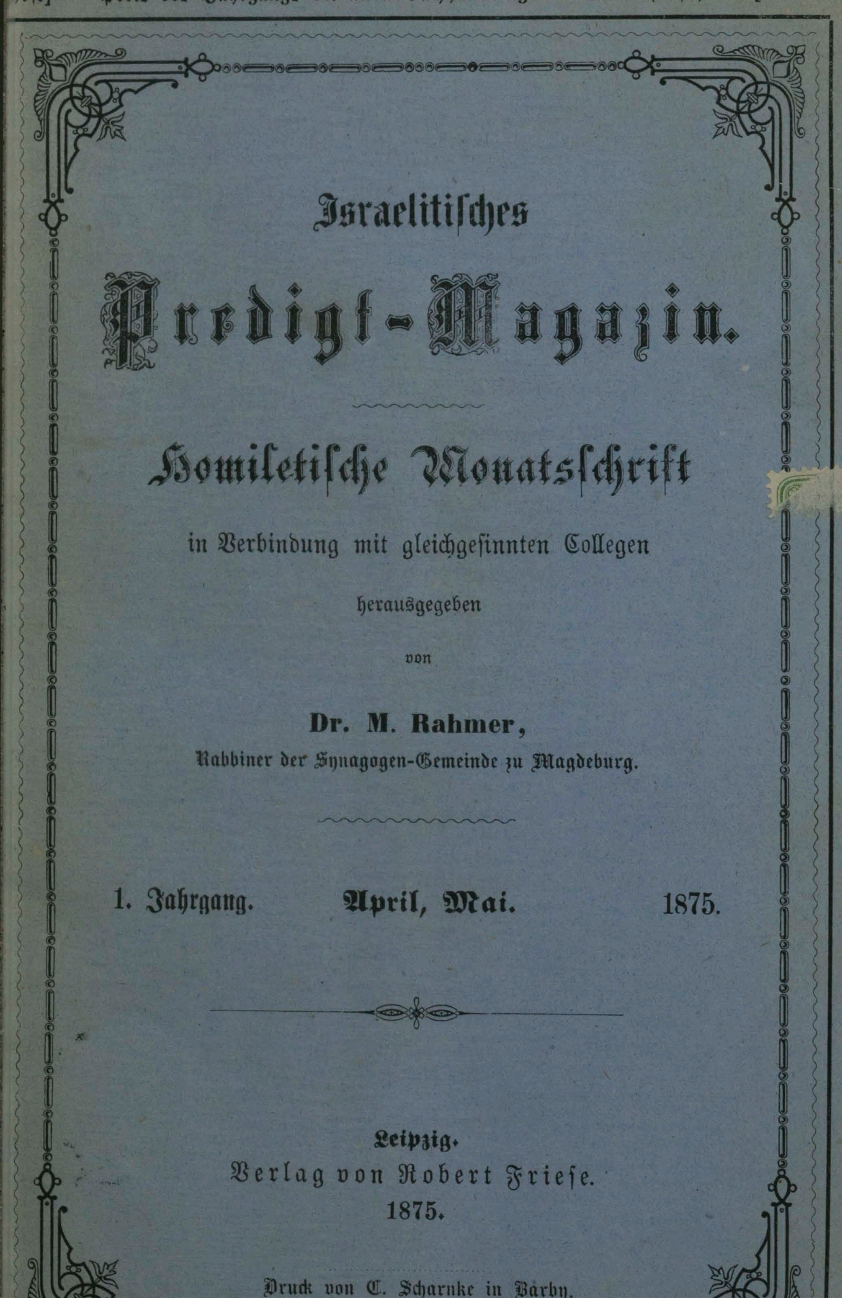
[Heft] Preis des Jahrgangs bei allen Buchhandlungen 7 Mark. (4 fl.) [7 u. 8.



Israelitisches Predigt-Magazin.

Homiletische Monatsschrift

in Verbindung mit gleichgesinnten Collegen

herausgegeben

von

Dr. M. Rahmer,

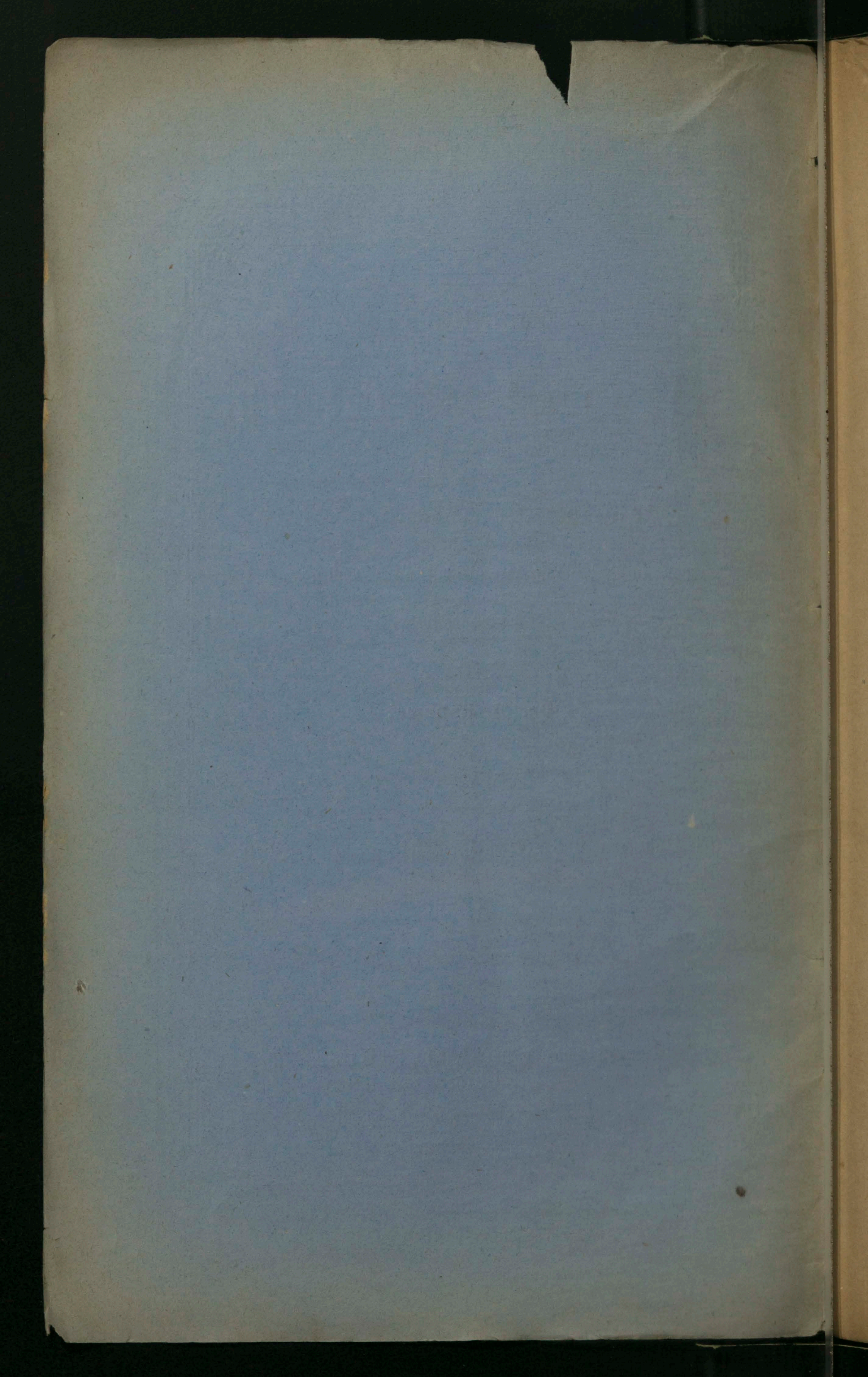
Rabbiner der Synagogen-Gemeinde zu Magdeburg.

1. Jahrgang. **April, Mai.** 1875.

Leipzig.
Verlag von Robert Friese.
1875.

Druck von C. Scharnke in Barby.

Man abonnirt bei den Postanstalten halbjährlich mit 3 Mark 50 Pf.



I.

Der Auszug aus Mizrajim.*)

Am ersten Tage Peßach 5597 (1837).

„Vernimm, mein Volk, meine Belehrung, neiget euer Ohr den Worten meines Mundes, wenn ich aufthue zum Spruche meinen Mund, die Räthsel vergangener Zeiten verkünde. Was wir gehört haben und erfahren, und was unsere Väter uns erzählet, das wollen wir ihren Sprößlingen nicht verhehlen, dem spätesten Geschlechte erzählend das Lob Gottes und seine Macht und seine Wunder, die er gewirkt. Und er stellt' es auf zum Zeugniß in Jakob und zur Lehre in Jisrael; was er geboten unseren Vätern, kund zu machen ihren Kindern, auf daß es erfahre das späteste Geschlecht, die Kinder, die einst geboren werden, daß auch sie aufstehen und es erzählen ihren Kindern und auf Gott ihr Vertrauen setzen und nicht vergessen die Thaten Gottes und seine Gebote bewahren!“ [1])

Mit diesen Worten, meine andächtigen Freunde, beginnet ein göttlicher Mann, da er zu seinen Zeitgenossen von der wunderbaren Führung Gottes, von seinem unvergleichlichen Walten über und in Jisrael reden will! So lasset auch mich beginnen, indem ich unsere heutige Betrachtung eröffne, auf daß es erfahren unsere Kinder, was Gott gethan an Jisrael, daß ihnen das Ferne nahe werde und das Vergangene gegenwärtig und das Alte sich verjünge und belebe! Denn die Begebenheit, zu deren ewigem Gedächtniß das heutige Fest ist eingesetzt worden, ist eine einzige, einzig in ihrem Auftreten, einzig in ihrer Bedeutung, einzig in ihren Folgen und Wirkungen!

---

*) Aus dem reichen litterärischen Nachlaß Dr. Michael Sachs' ז״צל theile ich in diesen Blättern einige Reden mit, wie sie die Hand der ihm Nächststehenden seinen nicht für den Druck bestimmten Aufzeichnungen wortgetreu nachgeschrieben hat. Ich habe an denselben Nichts geändert und Nichts hinzugefügt, als die unter dem Texte stehenden Nachweisungen.

J. Freudenthal.

[1]) Ps. 78, 1—7.

מי האמין לשמועתנו וזרוע ה׳ על מי נגלתה „Wer glaubet wohl der Kunde, die wir zu verkünden haben, und der Arm des Herrn — über wem ist er so offenbar worden?“ [2]) — Schlaget auf all' die Bücher, darin die Geschichten der Völker verzeichnet sind, rufet herbei eure Söhne und Töchter, die den Begebenheiten des Tages mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen angeleitet werden, deren Gedächtniß mit Namen und Zahlen aus vergangenen Zeiten angefüllt ist, die Alles lernen, Alles verstehen sollen, nur nicht die Geschichte unserer Väter, nur nicht unsere Geschichte, nur nicht die Begebenheiten ihrer Vergangenheit, — ob sie euch zu erzählen wissen, was jener großen, folgenreichen, ewigen That gleicht, die unser Fest verewigt?

Und nicht umsonst schärft die heilige Schrift das Gedächtniß jenes wunderbaren Auszuges aus Mizrajim so oft, so dringend, so bedeutsam mahnend uns ein; denn der ganze Bau unserer Religion ruhet auf diesem Grundstein. Nicht umsonst ist das bedeutsame Erinnerungsmahl an jene wunderbare Nacht der Bewahrung, die bewahret werden soll für den Herrn, die geschützt war von dem Herrn, die in seinem ewigen Rathschluß ausgezeichnet hatte der Herr, jenes Mahl, dabei ein Jeder in Jisrael sich fühlet als einen Freien, dazu ein jeder Hungrige geladen ist, daß er esse, ein jeder Dürftige, daß er das Peßach mitgenieße; denn die Erinnerung an die Wohlthat des Herrn, wie Er Allen gleichmäßig das höchste Gut zugetheilt, öffnete die Herzen, und Alle fühlten sich als Brüder, als gleicher Gnade Gewürdigte, als von Gott dem Herrn Erlöste!

Aber seitdem man aufgehört hat, den Lehren der Schrift zu horchen, seitdem ein Jeder Gesetzgeber und Selbstherrscher geworden, seitdem Bequemlichkeit und Gewohnheit unfähig machten, den Vorschriften, die jene unterbrachen, diese störten, ein Opfer zu bringen, sind die Feste des Herrn bedeutungslos geworden, und kein Zeichen, keine Erinnerung, kein Andenken daran, daß wir noch außer den Forderungen der Selbstsucht anderen Ansprüchen zu genügen haben, ist geblieben. Und wenn Ihr Euch erinnert, wie anders es vor Zeiten gewesen, wie die Festesfreude und Festesweihe sich in allen Zügen abspiegelte, wie das frohe Antlitz den Ausdruck innerer Befriedigung trug, wie sie sich Alle freueten, daß der Herr wieder seine geheiligten Tage in Frieden hatte eingehen lassen, wie ihnen das Leben ein neues Himmelsgeschenk dünkte, so oft ihnen ein solcher Abschnitt und Ruhepunkt in ihrem mühe- und arbeitvollen Leben

---

[2]) Jes. 53, 1.

eintrat, wie Vater und Mutter und Kinder sich froh um den gastlichen Tisch sammelten, um das alte Wunder, das der Herr gethan, von Neuem zu erwägen: sagt, meine Lieben, wie wird Euch dann? Was habt Ihr dafür als Ersatz, was bereitet Ihr Aehnliches Euren Kindern? Welches so feste Band als das des gemeinsamen Glaubens schlinget sich um Eure und ihre Herzen? Welche so reine und echte Freude erhebet ihre Gemüther, wie jene, deren Mittelpunkt Gott war?

Und so gönnet mir denn Euer Ohr, wenn ich zu Euch, meine Freunde, zu reden versuche von dem heutigen Tage und seiner Bedeutung, schlicht, einfach, ohne Anspruch auf neue oder tiefsinnige Aufschlüsse; wenn ich nur den rechten Punkt treffe und das rechte Wort finde, und sich Euer Herz wieder öffnet dem, wofür es verschlossen war. Dazu gebe Gott seinen Segen! Amen.

Für diese unsere Betrachtung lege ich die Worte aus dem Buche Schemoth Cap. 6, V. 7 zu Grunde. Sie lauten also: ולקחתי אתכם לי לעם והייתי לכם לאלהים וידעתם כי אני ה׳ אלהיכם המוציא אתכם מתחת סבלות מצרים „Und ich werde Euch annehmen mir zum Volke und werde Euer Gott sein, und Ihr sollet erkennen, daß ich, der Ewige, Euer Gott, es bin, der Euch wegführet, hervor unter den Lastarbeiten Mizrajims“; und unsere weitere Entwickelung soll rechtfertigen, was ich im Eingange ausgesprochen, daß die Begebenheit des Auszuges aus Mizrajim einzig sei in ihrem Auftreten, einzig in ihrer Bedeutung, einzig in ihren Folgen und Wirkungen.

I.

Nicht die Fülle von Wundern und außerordentlichen Nebenumständen, in deren Gefolge eine Begebenheit auftritt, bestimmen ihre Bedeutung und ihren Umfang. Das einzeln Geschehene läßt uns gleichgiltig, wenn es nicht Anfang und Ausgangspunkt für neue Entwickelungen wird, die ohne jenes unmöglich gewesen wären. Selbst die außerordentlichsten Erscheinungen, wenn sie ohne weitere nachhaltige Folgen vorübergegangen, fesseln vielleicht für einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit, lassen sie aber nur zu bald wieder frei, um bei Gediegenerem und Wichtigerem zu verweilen. Das kindliche unentwickelte Gemüth mißt und urtheilt nach solchem äußeren Anschein, der vorgeschrittene, gereifte Menschengeist fordert Gedanken, Thaten, in denen er seine höchsten und eigensten Bedürfnisse und Zwecke gefördert und ausgesprochen findet. Denn, meine Freunde, so wenig ein Vernünftiger Denjenigen einen Gro-

ßen nennt, — ich meine einen Großen im Reiche der Geister, nicht nach dem schlechten Gebrauche, der auch den Begüterten einen Großen nennt, — der in einem reich geschmückten Kleide einhergehet oder in einem prächtigen Wagen fährt, so wenig ist eine Begebenheit groß, wobei Naturerscheinungen, seltsame Phänomene wahrgenommen werden. Und wenn es auch der Vorsehung in ihrem unerforschlichen Rathe und in ihrem allmächtigen Wirken gefallen hat, den Lauf der Natur außergewöhnlich zu lenken, so war es ein einzelner Fall und für einen einzelnen Zweck. Sehet, selbst unsere Weisen haben diese Erkenntniß sinnig und treffend ausgesprochen, wenn sie sagen: כל שראה יחזקאל ראה ישעיה למה יחזקאל דומה לבן כפר שראה את המלך וישעיה לבן עיר שראה וכו' „Die Propheten Jeschajahu und Jecheskeel haben beide dieselben Erscheinungen als Propheten gesehen; Jeschajahu gleicht einem Städter, der den König gesehen," — weil er von Gottes Herrlichkeit einfach, würdevoll, ohne Prunk redet, — „Jecheskeel aber gleicht einem Dorfbewohner, der den König gesehen,"[3]) — dem Alles fremd und ungewöhnlich erscheint, und der daher auch in ungezügelten, kühnen Darstellungen die Herrlichkeit Gottes schildert. — Seinem Auserwählten, dem Treuen seines Hauses, unserem göttlichen Lehrer Mose offenbaret sich der Herr: באיספקלריא המאירה „in klarer Offenbarung",[4]) nicht in räthselhaften, dunkeln Erscheinungen; aber den Pharao, den, der fragte: Wer ist Gott? kann nur eine Reihe der seltensten, wunderbarsten Erscheinungen beugen, aber nicht belehren.

Nicht also, meine andächtigen Freunde, bei den Wundern und Zeichen, die Gott gethan in Mizrajim, verweilet unser staunender Blick; denn sein ist der Tag, und sein ist die Nacht! והפך לבקר צלמות ויום לילה החשיך „er wandelt in Morgenlicht den Todesschatten und verfinstert den Tag in dichte Nacht,"[5]) aber bei dem großen, für alle Zeit und Ewigkeit gesprochenen Worte: ולקחתי אתכם לי לעם והייתי לכם לאלהים „Und ich werde Euch annehmen mir zum Volke und werde Euer Gott sein." Gar viele Völker haben das Joch drückender Knechtschaft auf ihrem Nacken geduldet, und haben es endlich abgeschüttelt. Aber welches Volk auf Erden ist frei geworden durch Gott und frei geworden für Gott, daß es ihm sei ein Volk, und daß Er sei sein Gott? Nicht die leibliche

---

3) Chagiga 13 b.
4) Jebam. 49 b.
5) Amos 5, 8.

Knechtschaft hat jener Auszug aus Mizrajim gebrochen, nicht die Lastarbeit und die Frohn war das Elend, darunter Jisrael seufzte, daß ihr Seufzen aufstieg zum Herrn, sondern ein schwereres, drückenderes Joch lag auf dem Volke: sie mußten Knechte der Menschen sein, da es ihr Beruf war, Diener Gottes zu werden! Darum spricht der Herr durch Moscheh: שלח את בני ויעבדני „lasse frei meinen Sohn, daß er mir diene!“ [6]) Darum rufet der Psalmist: פדות שלח לעמו צוה לעולם בריתו קדוש ונורא שמו „Erlösung sandt' er seinem Volke, denn er hat geordnet seinen Bund für ewig. Heiliger, Furchtbarer ist sein Name! [7]) — Der Beruf Jisraels, seine Bedeutung für die Welt, seine Stellung zur ganzen Menschheit ist ausgesprochen in jenen großen Worten unseres Textes, und in ihnen möchte ich den Kern und die innerste Bedeutung unseres Festes sehen! Das ist das Wunder des Auszuges! Nicht der Auszug, nicht das Freiwerden von den Banden der Knechtschaft war sich selber Zweck, sondern er war nur Vorbereitung und Grundlage für höhere Bestimmungen; aber je höher und heiliger jene Bestimmungen, desto erhabener die Begebenheit, ohne deren Eintritt jene unerreichbar waren: und wenn auch erst in der herrlichen Blätterkrone, in den weitgebreiteten Aesten, in dem vollkräftigen Stamme das Bild des Baumes sich vollständig vor unserem Blicke zeigt, so wird die Wurzel doch immer als das Bedingende und der Grund, als das, ohne welches jene reiche Entfaltung unmöglich ist, Bedeutung und Werth behaupten! — Und was war der Beruf Jisraels und seine Bestimmung? Was sollte es in sich, was sollte es für die Welt und die Menschheit sein?

Diese Betrachtung beschäftige uns im zweiten Theile unseres Vortrages.

II.

וידעתם כי אני ה' אלהיכם המוציא אתכם מתחת סבלות מצרים „Und Ihr sollt erkennen, daß ich der Ewige, Euer Gott, es bin, der Euch wegführet, hervor unter den Lastarbeiten Mizrajims.“ Diese Worte, meine andächtigen Freunde! geben uns die Antwort auf unsere Fragen.

Wie ein Blitz die Wolkennacht durchbricht und für einen Moment das Dunkel erhellt, so war in der Gotteserkenntniß, wie sie in Abraham aufgegangen war, die Nacht des Geistes und das

---

[6]) Exod. 4, 23.

[7]) Ps. 111, 9.

Dunkel der Gemüther durchbrochen worden. Einsam stand er da, jener Große, jener Einzige, den der Herr berufen hatte vom Osten, צדק יקראהו לרגלו „dessen Fußtritten Frömmigkeit entgegenkam“,[8]) eine leuchtende, erhabene Gestalt, unverstanden, ungewürdigt. Er ging dahin zu seinen Vätern und hinterließ das herrlichste Vermächtniß seinem Nachkommen, und der erbt' es wieder fort auf die Seinen. Aber was zum Heil der Welt und der Menschheit herabgekommen war auf Erden, das durfte nicht in den engen Kreis einer Familie beschlossen bleiben; was als Sonne des Lebens scheinen sollte allen Völkern, das durfte nicht wie ein stilles Lichtlein einsam schimmern. Da zog Jisrael aus Mizrajim, ונעו אלילי מצרים „und es bebten die Götter Mizrajims“,[9]) und es stürzten die Götzen Zoans zu Boden, und es waren beschämt die Anbeter des Machwerkes ihrer eigenen Hände, und der Morgen brach an, ולכל בני ישראל היה אור „und allen Kindern Jisraels ward Licht!“[10]) Sie hatten gelernt, daß Gott allein der Herr sei, Er, dessen Größe sich über Alles erhebt! Ja, מי לא יראך מלך הגוים כי לך יאתה כי בכל חכמי הגוים ובכל מלכותם מאין כמוך „wer sollte Dich nicht fürchten, König der Völker? Dir ja gebührt es; denn unter all den Weisen der Völker und in all ihren Reichen ist keiner wie Du!“[11])

Und wie es mit eigenen, leiblichen Augen das Walten und das Wirken Gottes gesehen hatte, so sollte Jisrael es mit den Augen des Geistes sehen, und was sich einmal als That, als Wirklichkeit begeben hatte, das sollte in den Geistern weiterleben und sich verjüngen. Wie das Schöpfungswerk, das Gott der Herr mit seines allmächtigen Mundes Wort ins Dasein gerufen, festgegründet steht und sich immer und täglich und stündlich verjüngt; wie eine einmalige einzige That, ein Anfang in der Zeit fortwirkt durch alle Zeiten, sich stets erneuend, so wirkt die Begebenheit des Auszuges, die durch ihn bekundete Führung Gottes für alle Zeiten fort. Aber wie die Wunder der Schöpfung dem Menschen, dessen Sinn verschlossen, dessen Herz ungerührt ist von der Allmacht ihres Urhebers und Meisters, alltäglich werden und geläufig, so ist auch jenes ewig große Ereigniß gar Vielen gleichgiltig und bedeutungslos geworden, und sie vergessen über das ihnen gespendete Gut einer reinen Gotteskenntniß den Vorgang, dem sie es verdan=

---

[8]) Jes. 41, 2. [9]) Jes. 19. 1.
[10]) Exod. 10, 23.
[11]) Jerem. 10, 7.

ken. Ungemerkt, ungerührt gehen sie hin durchs Leben und sehen nicht, wie eine That, vor Jahrtausenden wunderbar geleitet, sie noch heute berührt, wie sich auch ihnen der Herr offenbart hat in jener Offenbarung und wie sie selber erlöst worden sind in jener Erlösung. Darum heißt es mit Recht in der Hausordnung für die Festabende: בכל דור ודור חייב אדם לראות את עצמו כאלו הוא יצא ממצרים „In allen Zeiten ist es unsere Pflicht, uns zu betrachten, als seien auch wir aus Mizrajim erlöst,“ [12]) „und daß nicht unsere Väter allein erlöst hat der Heilige, gelobt sei Er, sondern daß er auch uns mit erlöst hat!“

III.

ולקחתי אתכם לי לעם והייתי לכם לאלהים וידעתם כי וכו'

„Und ich werde Euch machen mir zum Volk und werde Euer Gott sein, und Ihr sollt erkennen, daß ich der Ewige, Euer Gott, es bin, der Euch wegführet, hervor unter den Lastarbeiten Mizrajims.“

Dies große Losungswort, wie es an unsere Väter ergangen, also ergehet es auch an uns! Auch wir sind angenommen vom Herrn zu seinem Volke; auch uns hat er sich verheißen als Gott; auch wir sollen erkennen, daß Er Gott, der Herr, uns erlöst hat. Sein Wort, das er festgestellt für tausend Geschlechter, rufet auch uns. Wir sollen uns erweisen als Diener Gottes, wir sollen uns erweisen als würdig seiner Wahl, wir sollen ihn erkennen als den, der sich uns offenbart! Und was vor Jahrtausenden Gott gesprochen, was er gesprochen einmal, bei einer einzelnen Begebenheit, es gilt noch heut, noch diesen Tag, noch diese Stunde, und so wie es uns mahnt, so wird es unsere spätesten Enkel noch mahnen!

Sehet da, meine Freunde, daß der Auszug aus Mizraim, wie ich oben sagte, eine ewige That ist, einzig in ihrem Auftreten, einzig in ihrer Bedeutung, einzig in ihren Folgen und Wirkungen! Sie hat die Freiheit des Geistes, die Erkenntniß Gottes Jisrael gebracht und wirkt also in allen Zeiten, sich ewig erneuend, immer die alte, immer eine neue!

So lasset auch uns, meine Geliebten! in unserem religiösen Leben immer die Alten, immer neu sein; immer die Alten, Jisraeliten, treu und innig der Lehre der Väter zugethan; immer neu, sie in uns immer frisch erhaltend, sie immer belebend durch erneuete Forschung, erneuete Einsicht; fromm und gläubig wie die Alten, aber den Geist wach und die Augen offen für alles Neue und für

[12]) M. Peßach. X, 5.

alles Hohe der Gegenwart! Halten wir fest an dem guten Alten, das bewährt ist und erprobt durch Jahrhunderte und Jahrtausende, aber gehören wir auch unserer Zeit an, die so Schönes und Herrliches bietet! Und in dieser Wechselwirkung wird uns ein lebendiges, frisches, religiöses Leben anheben, wie es der heutige Tag vor grauen Jahren der Welt gebracht! „Sehet, das ist ein Tag, den der Herr gemacht! Lasset uns frohlocken und freudig sein an ihm!“ [13]) Amen.

Allmächtiger, der Du den Arm Deiner Allmacht so herrlich vor unseren Vätern offenbart hast; offenbare Dich auch in Deinem Glanze uns, ihren Kindern! Laß uns Alle schauen Deine Herrlichkeit, und den Glanz Deines Lichtes laß aufgehen über uns! Laß Dein Fest, Deine heiligen Tage zu frommer Erhebung und Herzensfreude eingehen und ausgehen, und erwecke und erwärme unsere Herzen, daß wir sie freudig und mit seliger Lust begehen! Und wie uns das heutige Fest an dieser heiligen Stätte versammelt, so mögen Deine Sabbathe und Festtage uns wieder vereint hier sehen, in reicher Menge und mit andächtigen Gemüthern! Ein jedes neue Fest rufe uns aufs Neue Deine Gnade vor die Seele, und immer neu möge sich hier das Gemüth erheben! Also thue Du, o Herr, in Deiner Huld.

יברכך ה׳ וישמרך וכו׳ „Es segne Dich der Herr und behüte Dich, leuchten lassen Dir der Herr sein Antlitz und begnadige Dich, es wende der Herr sein Antlitz Dir zu und gebe Dir Frieden!“ [14]) — Amen!

---

[13]) Ps. 118, 24.
[14]) Num. 6, 24.

II.

Predigt

gehalten am zweiten Peßachtage 1874

von Dr. Klemperer, Rabbiner in Landsberg a. d. Warte.

M. A.! Um die Weisheit eines Weisen zu erproben, so lautet eine bekannte Erzählung, bediente man sich einst folgenden Mittels: man stellte zwei Blumen vor ihn hin, eine natürliche und eine künstliche. So geschickt aber war die künstliche der natürlichen nachgeahmt, daß es schwer hielt herauszufinden, welche aus dem Schooße der Erde, welche aus kunstfertiger Hand hervorgegangen. Beide erglänzten in denselben Farben, beiden entströmte derselbe Wohlgeruch — nun sollte der Weise zeigen, daß er seinen Ruf verdiene, sollte entscheiden, welche der Blumen die echte sei, die lebendige. Er besann sich eine Weile, dann öffnete er das Fenster — es dauerte nicht lange, da kamen Bienen hereingesummt, umkreisten das Blumenpaar, blieben aber nur an einer haften. Diese, so erklärte der Weise, diese ist das Original, die andere blos die Copie. So eine alte Erzählung. Warum ich heute mit ihr beginne? Weil wir auch bei geschichtlichen Erscheinungen *daran* einen untrüglichen Maßstab haben, ob sie Lebenskraft, ursprüngliche und gottverliehene, in sich bergen, weil auch bei Gebilden des Geistes, wenn sie nährende, labende Elemente, Honigstoff besitzen, die Bienen nicht ausbleiben, die ihn überall herauszufinden und herauszusaugen verstehen. Dies sehen wir zu unserer freudigen Genugthuung bestätigt an unserem Judenthume; wer an dessen geistiger Kraft und Frische zweifeln wollte, den könnten wir einfach auf die Zellen hinweisen, die immer wieder und wieder mit dem Honig gefüllt und gebaut werden, der aus unseren Beeten im Garten unserer Religion gewonnen wird. Daß man nicht angibt, der Wahrheit gemäß angibt, wo, auf welchem Gedankenboden die Blumen gestanden, das sind wir gewohnt, und darum bringt es uns nicht auf, uns genügt, erhebt und erfreut das Bewußtsein, daß unsere Lehre so heute, wie in der Vorzeit Tagen, „der Baum des Lebens" ist; nur Eines schmerzt und kränkt uns: daß auf *geistigem* Gebiete geschieht, wozu die *Natur* kein Seiten-

stück, keine Analogie bietet. Hat man je gesehen, daß Bienen Blumen, die ihnen reiche Ausbeute gewährten, hinterher in schmählicher Undankbarkeit verwundeten, mit ihrem Stachel verletzten? Nun es ist nicht das einzige, worin die Menschen, die vernunft- und willensbegabten, von dem vernunft- und willenlosen Thiere beschämt werden. Das, wovor der Talmud in einem sinnigen Sprichworte warnt, haben wir erfahren und erfahren es noch täglich, בירא דשתית מיניה לא תשדי ביה קלא (Bab. Kam. 92 b), man wirft Steine in den Brunnen, aus welchem man geschöpft; nicht genug, daß man des Dankes sich entschlägt, man muß den Wohlthäter noch obendrein angreifen und verdächtigen. Solch einen Angriff zurückzuweisen, halte ich heute für meine Pflicht. Es kommt ja alles darauf an, von wem wir angeschuldigt werden, was der Löwe ruhig mit ansieht, wofür er nur ein verächtliches Lächeln hat, wenn es ein Mäuschen wagt, das wird er ganz anders aufnehmen, wenn es von einem edleren Thiere ausgeht. Ebenso können wir schweigen, ohne jeden Schaden eine Erwiderung unterlassen, wenn von unbedeutenden Menschen irgend ein irriger Satz, eine falsche Ansicht über unser Judenthum ausgesprochen wird. Was von unbedeutenden Menschen herrührt, hat und erlangt eben keine Bedeutung, kann und wird keinen Nachhall wecken, keine Wirkung ausüben, es ist, wie wenn ein Kind mit schwacher Hand einen kleinen Kieselstein in den Fluß wirft, der kräuselt nur leicht, nur obenhin die Wasserfläche; ganz anders aber stellt sich die Sache, wenn ein starker Mann mit wuchtigem Wurf einen großen Felsblock in die Fluthen schleudert: der zieht seine Wellenringe bis an's entlegenste Ufer. Solch einem Wurf gleicht die Rede eines bedeutenden, im Reiche des Geistes und der Wissenschaft mit Recht vielgeltenden Mannes; die erregt die Geister, die kann in ihren Wirkungen schaden, weil nur die wenigsten wissen, daß auch große Männer vor großen Irrthümern nicht sicher sind, daß, je heller das Licht, desto stärker auch sein Schatten. Was aber beim Strome uns nichts nützen würde, das erweist sich als erfolgreich auf geistigem Gebiete. Der wäre thöricht, der die Kreise, welche dort ein in's Wasser geschleuderter Stein beschreibt, auslöschen zu können glaubte dadurch, daß er dem ersten einen zweiten nachsendete — ganz anders aber steht es mit Gedankenkreisen in des Menschen Geiste. Da wird, stellt man dem Irrthum die Wahrheit gegenüber, der falschen Vorstellung die richtige, da wird es wohl gelingen — wie Jeder weiß, der auf solchem Wege seinen Irrthum schon berichtigt hat — die Spur der Kreise zu tilgen, die von dem ersten mächtigen Wurfe zurückgeblieben. Nun habe ich den Gegen-

stand, den ich behandeln will, genügend eingeleitet; er gehört zu denen, die — ich darf die Anerkennung nicht zurückhalten — nach Erfahrungen, die ich früher gemacht, trotz ihres vorwiegend didactischen, lehrhaften Inhalts stets noch dieselbe Aufmerksamkeit, dasselbe Interesse bei Euch erweckt, wie Betrachtungen, die mehr an das Gemüth sich wenden. Es handelt sich heut um ein bedeutsames Moment, um eine Frage, über die jeder Israelit sich völlig klar sein sollte; und daß ich dem Peßachfeste nichts vergebe, daß ich seiner nicht vergessen, das soll sich bald deutlich herausstellen. Einer der größten Gelehrten unseres Jahrhunderts, (Max Müller), hat jüngst einen Vortrag gehalten in der größten Stadt der Welt und darin die Behauptung aufgestellt: „das Judenthum müsse zu Grunde gehen, es stehe, so zu sagen, auf dem Aussterbeetat, es friste nur ein künstliches Dasein"; und als Grund für diese seine auffallende, der Wirklichkeit wenig entsprechende Meinung gab er an: „Eine Religion, die wie die jüdische keine erobernde Tendenz habe, eine Religion, die nicht auf ihre Ausbreitung und Verbreitung bedacht sei, die keine propagandistischen Anstalten und Einrichtungen besitzt, die habe keine Zukunft. Warum aber hat das Judenthum keinen Verein zur Ausbreitung des Judenthums unter den Nichtjuden? Warum keine Missionsanstalten, warum schickt es keine Sendboten aus, um seiner Lehre die Seelen zu gewinnen, wie das ja von der Tochterreligion geschieht? Darauf antwortete der Redner: weil es zu stolz, zu exclusiv gesinnt sei, um Fremden seine Pforten zu öffnen. — Daß solche Rede, gehalten von einem solchen Manne, viel von sich reden machte und hüben und drüben noch reden machen wird, sieht Jeder ein; unsere Pflicht nun ist es — denn wie leicht können bei dem heutigen Stande des jüdischen Wissens in unseren eigenen Reihen durch solche Aeußerungen Verirrungen und Trübungen des Urtheils angerichtet werden — auf die Sache einzugehen, klar und wahr der Rede nachzugehen in allen ihren Theilen. Zwei Punkte sind's, die erörtert werden müssen. Zuerst: Hat das Judenthum keine erobernde Tendenz? Mit anderen Worten: Will und wünscht es nicht von aller Welt geglaubt und angenommen zu werden, und wenn es das will, warum enthält es sich — dies ist die zweite Frage — aller und jeder Versuche, diese Annahme seiner Lehre seitens der Welt zu bewirken? Darauf gibt unser Fest die bündigste Antwort in den Vorschriften, die vom Peßachmahle gelten.

Wir brauchen sie nur in ihrer ganzen Tiefe aufzufassen, um den Ungrund, das Hohle und Leere aller angeführten Behauptungen zu erkennen.

I.

„Das Judenthum ist dem Untergange geweiht, kann sich nicht halten, weil es keine erobernde Tendenz hat" — wie, meine Andächtigen, kann diesen Satz vertreten, wer nur flüchtig das Gottesbuch gelesen? Braucht man ein Gelehrter zu sein, oder genügt es nicht blos zu den Gebildeten zu gehören, nur etwas von den herrlichen Reden der Propheten gehört oder gelesen zu haben, die in glühender Begeisterung die Zeit ausmalen, „wo Gott sein wird der Eine und sein Name der eine"? Wann hätte unser Volk diese Hoffnung, daß seine Lehre trotz alledem sich doch die Welt erobere, aufgegeben? Was Anderes hat denn Israel erhalten, was war das Lebenselixir, das unserem so oft todeswunden Stamme immer neue Kraft einhauchte? War's nicht eben diese erobernde Tendenz? Diese felsenfeste, durch nichts zu erschütternde Zuversicht, der Gott, der uns seine Lehre der Wahrheit zur Obhut anvertraute, der Gott, der um ihretwillen, damit sie bestehen bleibe, uns schirmt und schützt mit Wundern und Zeichen, er wird ihr am Ende doch zum Siege verhelfen.

בבית אחד יאכל Es kommt die Zeit — das war Israels unentwegter Glaube — da in einem Hause wird das Peßachmahl gegessen werden, wo die Menschen in Allem, was die Religion betrifft, in einem Hause wohnen werden, wo unter allen Geistbegabten nur ein Glaube wird zu finden sein, der an den Gott, welcher sich am Sinai hat geoffenbart. Das war, das ist, das wird stets bleiben Israels Tendenz. Warum aber, wenn ihr diese stolzen und kühnen Träume und Pläne heget, so werden wir gefragt, verleihet ihr ihnen keine Gestalt, sichtbar und greifbar, warum sucht ihr nicht Anhänger zu gewinnen? Warum? So hört die Antwort unserer Religion und gebt der Wahrheit die Ehre u. bekennet, daß mögen die Sonnen droben auch ihre Flecken haben, die Geistessonne, wie sie Gott in unserer Lehre schuf, fleckenlos ist und ohne Makel. Wie gelangt ihr denn dazu, sagt, so müssen wir euch fragen, sollt ihr einsehen wie wenig ihr das Judenthum kennt und wie tief ihr es verkennt, sagt, wie kommt ihr denn zu dem Wunsche, aus den Reihen anderer Religionen heraus eure Zahl zu vermehren? Welches ist das entscheidende Motiv bei allen diesen eueren Unternehmungen? Gebt ihr euch Rechenschaft von eurem Vorgehen, dann findet ihr bald, daß es eine Ueberzeugung ist, die euch dazu treibt und treiben muß, eine Ueberzeugung, die wir nicht theilen, und die darum bei uns diese Folgen nicht haben konnte. Ihr glaubt fest und unwandelbar, nur eure Religion sei die alleinseligmachende, nur wer sich

zu ihr bekennt, könne, hat er ausgerungen den schweren Lebenskampf, beim Vater droben Ruhe und seligen Frieden finden. Alle anderen, die eurer Religion, gleichviel ob mit oder ohne ihre eigene Schuld, nicht angehören, seien von den Himmelswonnen und Gnaden dann ausgeschlossen. Das ist die Wurzel aller Bekehrungsversuche, alles Strebens, die Seelen zu beglücken, um jeden Preis ihnen das zu sichern, wovor das kurze flüchtige Erdenglück in nichts verschwindet, das Herrlichste, das ewige Heil, die Seligkeit im Jenseits. Kann denn der, der wirklich davon durchdrungen, daß nur sein Glaube selig macht, es unterlassen, unabläßig den anderen zu diesem Heile zu verhelfen? Was ist denn das Erdenleben? Ein kurzer Traum, und ist er ausgeträumt, dann beginnt das wahre Leben; wie und worin es besteht, wir ahnen's nur, wir wissen's nicht, aber eins ist allen Gläubigen aller Bekenntnisse gemeinsam: der Glaube, daß wir fortleben, daß wir nicht vernichtet im Staube modern, daß, was uns über alle Geschöpfe erhebt, nicht der Vergänglichkeit zum Raube werden kann; wenn ich nun daran festhalte, daß das Leben der seligen Geister nur denen sich eröffnet, die meinen Glauben bekennen, bin ich dann nicht ein selbstsüchtiger, hartherziger Mensch, wenn ich nicht alles daransetze, aus Nächstenliebe daransetze, um meinem andersgläubigen Bruder diese gnadenreiche Aufnahme in der Ewigkeit zu erwirken? Darum sendet ihr Boten aus, darum unterhaltet ihr eine Propaganda, und darum ist bei uns von alledem nichts zu finden, denn wir sind in diesem Cardinalpunkte von unserer Religion eines Anderen, eines Besseren belehrt. Uns kündet das Judenthum, nicht eure Religion allein, jede andere kann so gut wie die eure ihre Bekenner selig machen, „die Frommen aller Völker haben Theil an dem Leben, in das wir eingehen nach dem Tode.“ Diese erhabene Anschauung zieht sich durch unsere gesammte heilige Schrift. Begreift ihr nun, warum bei aller erobernder Tendenz das Judenthum nichts Propagandistisches an sich hat: Weil der Hauptsporn, die wesentlichste und mächtigste Anregung zur Proselytenmacherei, die Annahme des Alleinseligmachenkönnens, uns fehlt. Und diese Anschauung, daß jedem, der eine seinem Gewissen, seiner Vernunft, diesen beiden ewig in jedem Menschen sich erneuernden Gottes-Offenbarungen, gefolgt, daß jedem, der als Mensch nur sich hier auf Erden zu bewähren trachtete, gleichviel, welchem Glauben er durch seine Abkunft angehört, im Vaterhause droben sein Platz bereitet ist, könnt ihr, wenn ihr denkend an die Sache herangeht — und die Religion will ja nicht blind hingenommen, sondern vom Verstande hell erkannt und anerkannt sein — könnt ihr diese

Anschauung zurückweisen? Ist die Geburt Zufall? Daß meine Wiege hier und deine dort gestanden, daß du von diesen und ich von jenen Eltern stamme, ist das Zufall? oder nicht eine Gottesfügung nicht von ihm, dem Unsichtbaren, Allwaltenden, bestimmt? Und wenn von ihm bestimmt, dann sollte, was nur eine Folge ist meiner Abstammung, daß ich hineingeboren in die Reihen einer bestimmten Religion, das sollte mir die ewige Seligkeit rauben und verwirken können? Weil ich treu mich bekenne zu dem, was meinen Vater und meine Mutter beseligt, darum sollte der Himmel mir verloren gehen, gleichviel, wie ich gelebt, gehandelt, gewirkt, nur weil ich dies und jenes nicht geglaubt? Könnt ihr das höchste Wesen euch so grausam denken, wir können's euch nicht wehren, wir aber haben von dem Vater über den Sternen eine andere Meinung; בבית אחד יאכל uns ist er der Vater aller und zu seinem Hause, zur Himmelsheimath, führt jeder Wandel in Tugend und Treue, in Geradheit und Liebe, in Sittenreinheit und Seelenadel.

II.

Und wie die Wurzel, so die Frucht. Welche Folgen und Früchte hat denn unausweichlich dies Bestreben getragen, dem eigenen Glauben Anhänger zu gewinnen ringsumher? Man kann sie nicht schärfer kennzeichnen, als die h. Schrift es thut, für jeden, der den Sinn der alten Bräuche zu ergründen versteht. לא תוציא מן הבית מן הבשר חוצה ועצם לא תשברו בו „Von dem Fleische des Opferlammes bringt nichts nach außen, damit von dem Knochengerüste nichts zerbrochen wird." Läßt sich der Satz verkennen? Sagt er nicht deutlich, warum wir darauf verzichten sollen, nach außen zu wirken, auf eine Vermehrung der Zahl der Gläubigen hinzuarbeiten? Unterlasset das, ruft uns die Lehre zu, sonst geht nothwendig manches von dem עצם, von dem Wesentlichen innerer Wahrheit, von dem verloren, was, wie der Knochenbau den Körper, euren Glauben trägt und stützt.

Was lehrt die Geschichte der Religion? Man kann und darf es heute aussprechen, ohne mißverstanden zu werden: die Qualität der Religion mußte es büßen, wo man nur auf die Quantität, auf die Größe der Zahl der Bekenner sein Absehen richtet. Woran lag es, daß die reine Gotteslehre, wie die Mutterreligion sie besitzt, von der Tochterreligion nicht in ihrer Reinheit belassen wurde. Darauf gibt die Wissenschaft die heute von allen Unbefangenen zugestandene Antwort, weil sie Concessionen machen mußte an die, welche der reinen, der ganzen Wahrheit sich

nicht zugewandt hätten. Das sollte in unseren Reihen verhütet werden; wir sind berufen, das heilige Oel, das שמן זית זך der erhabensten Erkenntniß rein und lauter und frei von jeder trüben Beimischung zu erhalten; wir sind der Ansicht — die bis heute noch keine Erfahrung umgestoßen — es sei besser für die Wahrheit, wenn ein kleiner Kreis sie unentstellt und ungetrübt besitzt und behütet, als wenn der Kreis sich vergrößert, sie selber aber, die Gottentstammte, darüber sich verkleinert, zusammenschrumpt und ihr ursprüngliches Gepräge — den Stempel, den sie aus Gottes Hand empfangen — sich verwischt und verblaßt. Und ist's blos die eine Gefahr, die erfahrungsgemäß dem Bekehrungseifer der propagandistischen Tendenz sich zugesellt? Hat der Satz ועצם לא תשברו בו nicht noch eine andere traurige und schaurige Bedeutung? Wieviel Herzen sind gebrochen worden, wieviel Qualen und Foltern über redliche und wackere Menschen verhängt, wieviel Grauses begangen, wovor der Genius der Menschheit sein Haupt verhüllt, lediglich in dem frommen Wahn, es sei gleichgültig, was der Mensch auf Erden leide, wenn man nur das eine Ziel erreicht — wenn nur der Zugang zum Himmel den Verstockten und Verhärteten verschlossen werde —. Es sind die düstersten Blätter der Weltgeschichte, die von dem religiösen Fanatismus Kunde geben. Und nun steht uns Rede, die ihr in diesem herrlichsten Vorzug einen Mangel des Judenthums erblicket und sagt, was ist von einer Religion zu halten, die ihren Bekennern solch' fromme Raserei, solch' heilig Wüthen unmöglich macht, welche die Abgründe grell beleuchtet, die unerbittlich dem sich aufthun, der es sich beikommen läßt, seiner Religion Anhänger zu werben und zu erwerben? Anhänger zu werben, das Wort führt uns weiter, auf eine dritte Gefahr, vor der ebenfalls die heilige Thora uns warnt. Soll nicht der Werth, der innere, gediegene, allein entscheiden bei der Annahme einer Wahrheit? Hat es einen Werth, wenn nicht diese innere Wahrheit den und jenen bestimmt und spornt, sich zu einem anderen Glauben zu bekennen, sondern nur der Preis, der da winkt und lockt, der Preis, der auf diese Annahme gesetzt ist? was öffnet der verächtlichsten Heuchelei mehr Thür und Thor, als die systematische Betreibung der Proselytenmacherei? Können wir die Herzen prüfen und die Nieren? Die innersten Gesinnungen erforschen, erkunden, ob wirklich Ueberzeugung eine tiefe, selbsterrungene, mühsam und allmählig gewonnene Erkenntniß von dem höheren Werthe, der beseligenderen Kraft der Wahrheit einen Proselyten uns zuführen, oder ob nicht rein äußerliche, wenig achtbare Beweggründe? „Der

Beisasse" תושב ושכיר לא יאכל בו heißt es darum in der Schrift, „und der Miethling soll nicht vom Pessachmahl genießen"; bedarf das einer Erläuterung? Wenn es nur darauf ankommt, neben euch und mit euch zu wohnen, weil es ihm mancherlei Vortheile in Aussicht stellt, oder wer gar bezahlt sein will, für Geld sich zur Verfügung stellt, den lasset nicht theilnehmen an eurer religiösen Feier, denn er gehört nicht innerlich zu euch, bei euch muß es ewig dabei bleiben: במכסת נפשות תכוסו על השה Ihr sollt Gott und eurer Religion angehören mit Herz und Geist, mit ganzer Seele und ganzem Gemüthe. Was geschah denn bei dem Auszug aus Aegypten? „Als die Aegypter sahen, daß Gott Israel so wunderbar erlöste, da hielten's Viele von den Aegyptern für recht practisch, sich Israel anzuschließen; in hellen Haufen zogen sie mit aus Aegypten. Tiefinnen natürlich völlig unberührt von den jüdischen Wahrheiten, nur geleitet von dem Wunsche, theilzunehmen an allem, was nun voraussichtlich Israel zufallen werde an Schönem und Angenehmem. Und was war die Folge dieses Anschließens, die Tradition gibt an,[1]) daß dieses ערב רב, die nur äußerlich Israel Angeschlossenen, es waren, die zumeist die schwere Sünde verschuldeten, in welche Israel bald verfiel beim Anbeten des Kalbes." Tritt der Unsegen der Propaganda nicht immer so deutlich, in solch' einschneidenden Folgen zu Tage, wie in der Wüste, ohne eine Rückwirkung, eine ungünstige, unerfreuliche auf den Glaubenskreis, in der sie geübt wird, kann und wird sie niemals bleiben. Und nun zum Letzten, was in der heiligen Schrift uns tröstend zugerufen wird, wenn die Liebe zu unserer Religion uns doch den heißen Wunsch erweckt, o daß wir es vermöchten, o daß wir die Wahrheit hinaustragen könnten, ohne sie zu verwischen, ohne vom Fanatismus zu Gewaltmaßregeln verführt zu werden, ohne auf Beisassen und Miethlinge zu stoßen, wenn der Wunsch in Dir aufsteigt, Israelite, dann lies bedächtig die Stelle in der Schrift: „Ihr sollt nicht vor ihm essen halbgar oder im Wasser gekocht, sondern geröstet am Feuer" אל תאכלו ממנו נא ובשל מבושל במים כי אם־צלי אש· Weißt Du, was das besagen will? Sieh, es legt Zeugniß ab von einem edlen, für die Wahrheit begeisterten Herzen, wenn das Verlangen Dich beschleicht, daß doch die Zeit schon anbräche, wo בבית אחד יאכל, wo eine Wahrheit alle nährt, doch „halbgar" soll sie nicht genossen

---

[1]) Schemoth rabba c. 42 אלה אלהינו לא כתיב כאן אלא אלה אלהיך מכאן שהגרים שעלו עם משה הם עשהו ו׳

werden. Das Feuer, das אש דת, das die Geister erhellt und die Herzen erwärmt, das wirkt nach Gottes ewigen Gesetzen nur langsam, aber es hört nie zu wirken auf. Sieh Dich um in der Geschichte und begegne auf Schritt und Tritt gar vielem Herrlichen und Hohen, was für die Menschheit genießbar gemacht wurde mittelst des Feuers, das auf Deinen Altären lodert. So halte Stand, so dauere aus, so bleib Dir nur auch treu, ob Jahrhunderte, ob Jahrtausende dahingehen, ehe sich vollendet das Werk, das zu bestimmen ist Sache dessen, der da leitet das All' nach weisem Plan. Deine Aufgabe allein bleibt für und für einzustehen für die alte Wahrheit wie in den Tagen des Druckes und der Knechtschaft so nun in den Tagen des Lichts und der Freiheit und so oft man sie trübt und verdächtigt, sie zu zeigen in ihrem strahlenden Glanze, in ihrer wahren Gestalt!

Amen.

III.

Die Ehre des Gotteshauses.

Predigt, Dank- u. Weihegebet zur Einweihung der neuen Synagoge zu Stettin am 3. Mai 1875.

Von Rabbiner Dr. A. Treuenfels.

---

1. Dankgebet.

Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Ewiger Zebaoth! Es sehnte sich und schmachtete meine Seele nach den Höfen des Ewigen; mein Herz und mein Fleisch, sie jubeln dem lebendigen Gotte zu.[1])

Wie könnte es mir gelingen, Gott und Herr, diesen Jubel, das freudige Aufwallen und Erbeben des eignen Herzens in das enge Gewand des Wortes zu zwängen; wie viel weniger im Namen meiner ganzen Gemeinde unsern Gefühlen Ausdruck zu verleihen! Was Jahrzehente hindurch von Vielen unter uns erstrebt und ersehnt, oft auch wieder abgelehnt, aufgegeben, als unerreichbar betrachtet worden ist — nun steht es vollendet da durch Deine Huld, herrlicher, als wir es gedacht und geahnt! Und nachdem wir lange das Gotteshaus entbehrt und unsre Seelen alle geschmachtet hatten nach den Höfen des Ewigen, ist nun der Tag da, den Du, o Gott, uns gegeben, זה היום עשה ד'. Wir sind eingezogen in das neue Heiligthum, und Deine Herrlichkeit שכינת כבודך möge, so hoffen und beten wir, eingezogen sein mit uns. Uns umweht der Odem Deines Geistes und Deines Wortes, dessen heilige Schriftrollen wir hierher gebracht haben, unser Kleinod, unser Erbe, unsre Fahne. Und ich fühle auch die Nähe verklärter Geister, wackerer Männer, frommer Frauen, die einst an dieser Stätte das erste israelitische Gotteshaus in dieser Stadt erbaut und geweiht, Anderer dann, die für diesen Neubau gestrebt und gewirkt, und Anderer wieder, die noch mit uns einzuziehen gehofft hatten und von hinnen gezogen sind. לא המתים יהללויה „Nicht diese Todten können heute hier Dich preisen und alle nicht, die hinabgestiegen sind in Grabesschweigen, wir aber wollen Dich loben, o Gott!“ [2])

Und so leuchte denn auf über dieser heiligen Lade das Licht,[3]) ein dreifaches Sinnbild! Ein Bild der Freude, der reinen, gottgegebenen, gottgefälligen. Ein Bild der Lehre, wie geschrieben

---

[1]) Vers 1 und 2 des zwischen Dankgebet und Predigt gesungenen Psalm 84.

[2]) Ps. 115, 17.

[3]) Bei diesen Worten wurde die „ewige Lampe“ angezündet.

steht: „Eine Leuchte ist das Gebot und die Lehre ein Licht" [4]) — und ein Bild der Seele, die da heißt: „ein Licht von Gott." [5]) — Es sei ein beständiges Licht נר תמיד. So lange die Seele in uns ist, soll das Licht uns ermahnen an das Prophetenwort: „Haus Jakobs, auf und laßt uns gehen im Lichte des Herrn!" [6]) Und wenn diese Seele von hinnen geht, möge sie einziehen in Dein lichtes Reich, Wonne zu finden in Deiner Rechten ewiglich, [7]) und wenn alle, die hier versammelt sind, versammelt sein werden zu den Vätern, dann möge Dein Licht leuchten den Kindern und Kindeskindern. Wie dieses Licht ein Fünkchen nur ist in Tageshelle, aber milde schimmert, wenn es draußen dunkelt, so sei es uns ein Bild des Or sarua, [8]) der Lichtsaaten und Lichtfunken der Religion, die das Gemüth erhellen, wenn Trübsal uns umnachtet. „Auch wenn ich wandle im Thal der Todesschatten, so fürchte ich Böses nicht, denn Du bist mit mir; [9]) in Deinem Lichte wandle ich in Finsternissen; [10]) sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie uns leiten; [11]) denn bei Dir ist die Quelle des Lebens, in Deinem Lichte schauen wir das Licht! [12])

Und so spreche ich im Namen der Gemeinde den vorgeschriebenen Dankspruch: ברוך שהחיינו וגו' Gelobt sei, der uns am Leben erhalten und uns hat erreichen lassen diese Zeit! Gepriesen seist Du, Ewiger, unser Gott, Herr der Welt, Du Gütiger, Gutes-Erweisender! ב"אי א"מה הטוב והמטיב.

---

[4]) Spr. Sal. 6, 23.
[5]) Spr. Sal. 20, 27.
[6]) Jes. 2, 5.
[7]) Ps. 16, 11.
[8]) Ps. 97, 11.
[9]) Ps. 23, 4.
[10]) Hiob 29, 3.
[11]) Ps. 43, 3.
[12]) Ps. 36, 10.

2. Predigt.

Herr Zebaoth, Heil dem Menschen, der auf Dich vertraut.[1] — Auf Deine Hülfe hoffe ich, Ewiger![2] Mögen wohlgefällig sein die Worte meines Mundes und die Gedanken meines Herzens vor Dir, mein Hort und mein Erlöser![3] Amen.

Geehrte Versammelte, theure Gemeindegenossen! Als das zweite Heiligthum in Jerusalem sich an der Stelle des ersten erhob, da gab der Prophet Haggai im Namen Gottes die trostreiche Verheißung, die wir in seinem Buche Cap. 2, V. 9 lesen: גדול יהיה כבוד הבית הזה האחרון מן הראשון אמר ד׳ צבאות ובמקום הזה אתן שלום נאם ד׳ צבאות „Größer wird die Herrlichkeit dieses zweiten Hauses sein, als die des ersten, spricht der Herr der Heerschaaren; und an diesem Orte will ich Frieden geben, ist der Spruch des Herrn der Heerschaaren.“

Die Schlußworte dieses Textes lest Ihr als Inschrift über der Eingangspforte dieser Synagoge. Und nun, m. A., die Herrlichkeit dieses unsres zweiten Hauses ist größer, als die des ersten gewesen, soweit darunter äußere Pracht verstanden wird. Aber das ist nicht des Gotteshauses Ehre כבוד, das ist nicht des Prophetenwortes Sinn. Denn die Pracht des zweiten Tempels ist mit nichten größer gewesen, als die des salomonischen, oder sie ist es wenigstens erst nach Jahrhunderten geworden. Als der zweite Tempel von den armen aus dem Exil Zurückgekehrten erbaut wurde, da, so wird uns erzählt,[4] weinten die Greise, die noch den ersten Tempel gesehen hatten, weil der neue so winzig und ärmlich erschien. Und Haggai selbst leitet seine Rede mit den Worten ein: (V. 3) „Wer unter euch ist noch übrig, der dieses Haus gesehen in seiner früheren Herrlichkeit, und wie seht ihr es jetzt? Nicht wahr? es ist wie nichts in euren Augen.“ Nicht Glanz und Pracht ist des Gotteshauses

---

[1] Schluß des Ps. 84.
[2] 1. Mose 49, 18.
[3] Ps. 19, 15.
[4] Esra 3, 12.

Ehre; denn „so spricht der Ewige: der Himmel ist mein Thron, und die Erde ist meiner Füße Schemel, wo ist ein Haus, welches ihr mir erbauen könntet?“ *) Und bei Haggai heißt es: (V. 7) „Ich werde dieses Haus erfüllen mit Herrlichkeit, spricht der Herr der Heerschaaren.“ — Das aber geschieht dann und nur dann, wenn das Gotteshaus seine Bestimmung erfüllt, die in den Worten ausgesprochen ist: „An diesem Orte will ich Frieden geben.“

Das sei, m. A., der Gegenstand unserer Festbetrachtung:

das Gotteshaus ist die Stätte des Friedens; die Bestimmung des Gotteshauses ist: daß in ihm der Friede gefunden werde, daß von ihm der Friede ausgehe,

1) für die Einzelnen, und zwar Frieden dem Geiste und Frieden dem Gemüthe;
2) für die Gesammtheit, und zwar in den bürgerlichen und geselligen Beziehungen der Einzelnen und für die Völkergruppen und Religionsparteien.

I.

Frieden soll hier finden des Menschen, des denkenden Menschen Geist. Zahllos, endlos sind für ihn die Räthsel, bodenlos die Abgründe des Forschens, des Zweifels. Die Räthsel der Weltschöpfung oder Weltentstehung, der Welterhaltung und Weltregierung, des Menschen Kommen und Gehen, Leibliches und Geistiges, sein Wesen und seine Bestimmung, seines Daseins Zeitspanne und seine Zukunft und Fortdauer. Zehntausende der Weisesten haben darüber geforscht, sind — nach dem Gleichniß des Talmud — hinabgetaucht in mächtige Gewässer und haben in ihrer Hand heraufgebracht einen — Scherben. Freilich ist uns ein guter Rath ertheilt: „über das, was zu geheimnißvoll für dich ist, forsche nicht!“ [5]) es rühmt sich der fromme Sänger: „nicht hob sich mein Herz, nicht waren stolz meine Augen, ich ging nicht dem nach, was mir zu groß und erhaben ist“, [6]) und er spricht: „Einfältige behütet der Herr,“ [7]) daß sie nicht sinken in den Abgrund des Zweifelns und Verzweifelns, des Läugnens und des Unglaubens, daß dort begraben werden Ruhe, Frieden, stilles Vertrauen. Aber solche Enthaltung kann nur empfohlen, nicht befohlen werden, und es ist nicht wahr, daß die Religion das Forschen über die Gottheit, über des Irdischen und des Ueberirdischen Ge-

*) Jes. 66, 1.
[5]) במופלא ממך בל תדרש Talm. Chag. 16 nach Sirach 3, 21 (20).
[6]) Ps. 131, 1.
[7]) Ps. 116, 6.

heimnisse verbiete. „Erkenne den Gott deines Vaters“, heißt es.[8]) Unsere Alten[9]) erzählen uns von vier Jüngern, hochstrebenden Geistern, die „in den Garten gingen“, wie das Gleichniß sagt, d. h. die sich anschickten, das unendliche Gebiet des Denkens und Forschens kühn zu durchmessen. Der Erste schaute und starb, das Gefäß des Leibes war zu schwach für den Geist; der Zweite schaute, und sein Geist ward umnachtet; der Dritte „zerstörte die Pflanzungen“, d. h. er verfiel in Gottlosigkeit und Unsittlichkeit; der Vierte, Rabbi Akiba, fand aus den Irrgängen der Forschung den rechten Ausweg. Der Ersten Beispiel soll uns warnen, allerdings; der Vierte wird jedoch hochgepriesen, aber nicht darum, weil er nicht geforscht.

Doch, wie dem sei, unsre Zeit ist einmal eine Zeit des Prüfens und Sichtens, des Zweifelns an dem Ueberlieferten und auf Treue und Glauben Angenommenen. Nicht daß Alle denken, selbst denken; aber sie sprechen die Läugnung nach und nehmen die verneinenden Ergebnisse auf Glauben hin. Und doch ist der Forschung überall ein Ziel gesetzt; bis an der Gründe letzten Grund, bis an der Kette der Ursachen und Verschlingungen letztes Glied dringt Keiner vor, und am wenigsten werden Seelenruhe und Frieden auf diesem Wege gefunden. Der Geist verliert sich in der grenzenlosen Ausdehnung, in der unübersehbaren Mannigfaltigkeit; er verliert sich selbst, er findet nimmer seinen Gott. Die Völker des Alterthums suchten — und fanden eine lange Reihe von Göttern, vor denen sie anbetend niedersanken; der Eine, der den Einen gefunden, mußte den Todesbecher trinken. Die Gegenwart sucht den Geist und findet ihn nicht im Bereiche des Sinnenfälligen, nicht auf dem Wege des Messens und Zerlegens, darum läugnen ihn Viele, oder sie glauben einen Allgeist zu finden, der aber nimmer der Gott ist, zu dem das menschliche Ich in Beziehung treten, den es lieben, verehren, anbeten kann.

Und so mögen Denker versuchen, an Stelle des alten Glaubens einen neuen zu ergründen und — was unendlich wichtiger ist — an Stelle der alten Säulen, auf denen die sittliche Ordnung in der Menschenwelt sich bisher erbaut hat, neue aufzurichten. Gehörst Du, mein Bruder, zu diesen Selbstherrschern auf dem Gebiete des Geistes, rechnest Du Dich zu ihnen, so rechte ich nicht mit Dir. Auch mit denen nicht, die auf einem Dornenbette von Zweifeln ruhig schlafen, wohl aber mit denen, welche das Höhere verwerfen, weil sie nur dem Niedrigen, dem Genuß und dem Erwerb, leben wollen; und

[8]) 1. Chron. 28, 9. — [9]) Talm. Chag. 14.

diejenigen beklage ich, welche thörichterweise, sich weise dünkend, ihren Seelenfrieden auf die Karte des Unglaubens leichtfertig gesetzt und — verloren haben, verlieren müssen.

Wohlan, „an diesem Orte will ich Frieden geben.“ Aus der Zerstreuung und Zersplitterung weist uns hier alles auf einen Mittel-, Ziel- und Ruhepunkt hin, auf den Einen, den in unsern Kreisen jedes Kind nennt und kennt. Sch'ma Jisrael, höre Israel, rufen wir hier, Adonaj Gott ist, er ist elohenu unser Gott, Er, des endlosen Weltalls Schöpfer und Meister, ist auch unser Gott, der jedes einzelne seiner Kinder trägt und hält, leitet und überwacht, Adonaj echad er ist der Eine! So haben ihn die Vorfahren erkannt, so hat die lange Reihe der Geschlechter ihn bekannt, in Ihm haben sie ihre Ruhe in des Lebens Unruhe gefunden, ihren Frieden in den Kämpfen, ihre Freiheit in der Knechtschaft, ihre Erhebung in tiefster Erniedrigung; in Ihm haben sie gelebt, in Ihm sind sie selig entschlafen, und was ihnen hier verborgen war, das glaubten sie dereinst zu erkennen, wie Hiob spricht[2]): „Wenn die Hülle zerfallen wird, diese da, und des Leibes ledig werde ich Gott schauen!“

Und Frieden bietet das Gotteshaus dem Gemüthe, im Wandel und Wechsel der Geschicke, in den dunkeln Räthseln des menschlichen Lebens. Wenn Unglück des Daseins Freude trübt, wenn Sorgen und Zweifel an der Zukunft das Herz beengen, wenn die redlichsten Bemühungen scheitern, wenn Menschenhülfe fern oder unnütz, wenn dazu noch die bittere Frage sich gesellt: „warum ist der Weg der Frevler beglückt?[3]) – dann höre das zweite Grundwort unsrer Lehre[4]): ואהבת את ד' א' „Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott.“ Er ist der Vater, dessen Treue unwandelbar; wie kann der Vater seinem Kinde wehe, wie ihm Unrecht thun wollen?! Liebe ihn „mit deiner ganzen Seele“, „auch wenn er dir dein Leben nimmt“, erklären die Weisen — „mit deinem ganzen Vermögen“, „auch wenn du alles Irdischen verlustig gingest.“ In Noth und Elend, in Krankheit und Schmerz, im bangen Harme um der Kinder Geschick — „wirf auf ihn dein Anliegen, er wird dich ernähren“;[5]) „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“[6]) Verzage nicht! „Kehre zurück, o Seele, zu deiner Ruhe“;[7]) hier, wo du der irdischen Güter Nichtigkeit, der irdischen Sorgen Kleinlichkeit erkennen sollst, indem du sie in das

[2]) Hiob 19, 26.
[3]) Jerem. 12, 1.
[4]) 5. Mos. 6, 5, mit der Auslegung des Midrasch.
[5]) Ps. 55, 23. — [6]) Ps. 37, 6. — [7]) Ps. 116, 7.

Licht des Ewigen stellst und dich an den erinnerst, „der da arm macht und reich, erniedrigt und erhöht.“ [8])

Und wenn Leidenschaften, welche, mehr als Kummer und Schmerzen, die Feinde unsrer Ruhe sind, das Gemüth verdüstern, wenn Zorn aufwallt, Neid zum zehrenden Feuer wird, Mißgunst und Schadenfreude schädigen, Sinnenlust, Gier, Selbstsucht Leib und Seele zerstören, so wird hier das Gebot verkündet [4]): „Liebe den Ewigen, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen“ — „mit deinen beiden Trieben“, mit dem guten und mit dem, den wir böse nennen. Siehe, Moses spricht [9]): „Das Gebot, welches ich dir gebe, ist dir nicht fern und nicht verborgen. Es ist in deinem Munde und in deinem Herzen.“ — Freilich, die guten Lehren und die weisen Sprüche sind in Aller Munde, und Gott hat sein Wort in unser Herz gelegt, aber es entzieht sich uns leicht im Taumel der Leidenschaften; hier, in der Ruhe des Gotteshauses werden wir es finden, wiederfinden.

Und wen Schuldbewußtsein drückt, wer sich selbst verscheucht hat den Frieden des Gewissens, der werfe sich hier an des alliebenden Vaters Brust, bekenne sich vor ihm als sein reuiges Kind. „Nicht ewig zürnt er, nicht ewig trägt er nach, soweit der Osten fern ist vom Westen, entfernt er von uns unsre Frevel.“ [1]) Ohne Priester und Altar, ohne Opfer und Weihrauchduft, „tilgt er unsre Missethaten um seinetwillen, und unsrer Sünden gedenkt er nicht mehr; [2]) „läßt wie Gewölk verschwinden unsre Schuld, wie Nebel unsre Vergehen, kehre zu mir zurück, spricht er, ich erlöse dich.“ [3]) — Aber lerne auch hier die Reinheit des Sinnes, des Herzens, der Lippen wahren. „Wer darf den Berg des Herrn besteigen, wer kann bestehen an seiner heiligen Stätte? -- heißt es im 24. Psalm, mit dessen Schlußworten wir diese Lade hier geöffnet haben — „wer reiner Hände und lauteren Herzens ist, wer nicht zum Eiteln seine Seele wendet, und nicht schwört zum Trug.“ Und weiter haben wir den Ruf vernommen: „Erhebt ihr Thore euer Haupt, erhebt euch, ihr ewigen Pforten, daß einziehe der König der Ehre.“ [4]) Laßt mich euch das näher nach den Worten des Urtextes erläutern. Im Hebräischen heißt es da zuerst Hinosu eigentlich „werdet aufgethan“, dann söu „thut euch auf.“ O, es ist nicht schwer, die

---

[8]) 1. Sam. 2, 7.
[9]) 5. Mos. 30, 11 ff.
[1]) Ps. 103, 10. 12.
[2]) Jes. 43, 25.
[3]) Jes. 44, 22.
[4]) Ps. 24, 7.

Thüren dieser Lade zu öffnen und die heilige Rolle hineinzustellen; aber hier gilt es die Pforten der Brust aufthun, die Thore des Herzens öffnen, damit einziehe der König der Ehre. Muß ich sagen, wer der König der Ehre ist? Da ist oft ein hartes Anklopfen nöthig, und es ist ein gewaltiges Ringen, bis die Riegel zurückgeschoben werden, die ehernen Bande gelöst sind, daß Gott und sein Wort Eingang finden; da heißt es: werdet aufgethan; ist aber einmal der Bann gebrochen, ist, nach einem andern Gleichniß des Propheten,[5]) „das Herz von Stein aus dem Innern genommen und dafür gegeben ein Herz von Fleisch", dann öffnet die Thür sich von selber, die Gewalt der Sünde ist gewichen, und das Gute siegt; es zieht ein der Herr des Friedens, und unsre Brust findet Ruhe. Laßt uns dann, so oft wir hierherkommen, lernen, daß wir nicht hier demüthig vor Gott sein dürfen und draußen stolz, hier „heilig, heilig" rufen, draußen unheilig wandeln, hier Gott dienen, draußen den Götzen, hier um Versöhnung flehen, draußen unversöhnlich sein, hier bereuen, draußen in erkannte Fehler zurückfallen. Vor dem Unendlichen laßt uns „bedenken das Ende, das Maaß der Tage, wie gering es ist, erkennen, daß wir vergänglich sind.[6]) Und mit und nach uns, Brüder und Schwestern, sollen unsre Kinder dem Gotte unsrer Väter dienen. Es heißt in dem Psalm, den wir vernommen haben: „Der Sperling und die Schwalbe finden ein Nest, zu bergen ihre Jungen[7]) — so haben auch wir das Gotteshaus erbaut und geweiht, nicht für uns allein, sondern auch für unsre Kinder. „Nicht mit euch allein, heißt es auch hier, schließe ich den Bund, sondern mit denen, die heut hier bei uns sind, und mit denen, die heut nicht hier sind",[8]) nicht hier sein können, die jüngeren Kinder; führt sie hierher, damit sie an euch Gottesfurcht und Andacht sehen, „damit sie hören und lernen den Ewigen fürchten alle Tage";[9]) damit das Gotteshaus und der Gottesdienst, nach Maleachi's[1]) Verheißung „das Herz der Eltern den Kindern wieder zuwende, und das Herz der Kinder zu den Eltern" — wenn einmal eine trennende Kluft sich zwischen ihnen öffnen sollte — damit also Frieden von hier ausgehe in das Haus, die Familie.

II.

Das Haus, die Familie ist der heilige Boden, auf dem das Gottesreich sich erbauen soll. Wie die Familie den Uebergang bildet zwischen dem Leben des Einzelnen und dem Zusammenleben in

[5]) Ezech. 36, 26. — [6]) Ps. 39, 5. — [7]) Ps. 84, 4.
[8]) 5. Mos. 29, 13. — [9]) Das. 31, 12. — [1]) Mal. 3, 24.

Gemeinde, Volk und Staat, so finde ich hier den Uebergang zu dem andern Theile unsrer Betrachtung, dem Frieden, der vom Gotteshause ausgehen soll für die Gesammtheit. Lernen wir hier zunächst das Familienleben heilig halten und stets neu heiligen. Laßt mich nur Eins erwähnen. Wenn wir hier in geweiheten Stunden abgeschiedener Lieben gedenken, soll uns das nicht eine gewaltige Mahnung sein, mit den Lebenden Frieden zu wahren, Eintracht zu pflegen, Unfrieden zu tilgen zwischen den Blutsverwandten und Befreundeten? Wenn jene Pforte da sich am Sabbath-Eingang öffnen wird, um Leidtragende eintreten zu lassen — (wer kann sagen: wann? wer kann künden: für wen zuerst?) soll erst dann der Verlust empfunden und nicht im Leben der Besitz gewürdigt werden? Darf das Band, welches Ehegatten, Eltern, Kinder, Brüder, Schwestern, Freunde an einander knüpft, frevelhaft gelockert werden? Und wer jenen altehrwürdigen Brauch verschmäht, was hat der gewonnen!? Denn das ist wahrlich nicht der rechte Friede, der Friede, den das Gotteshaus bringen will, wenn der Mensch spricht: „Frieden werde ich haben, wenn ich in meines Herzens Härte wandle.“ [2])

So soll denn von dem Gotteshause und von der in ihm verkündeten Lehre der Frieden ausgehen für die große Menschheit-Familie. Soll er sich etwa erbauen auf der Menschen Satzung, Gebot, Verbot, Strafgesetz? Worauf aber sollte denn dieses sich stützen? soll nur das Schwert der Gewalt den Gehorsam erzwingen, den Frieden im Lande schützen? Sollen wir den Frieden schöpfen aus den Lehren der Natur? Ach der Frieden der Natur gehört in das Reich dichterischer Träume. In der Wirklichkeit der Natur herrscht ewiger Kampf; Selbsterhaltung, Selbstliebe, Selbstsucht ist ihr oberstes Gesetz. Und die Thoren, die aus den Blüthen und Früchten der wahren Naturforschung den Taumelkelch des Wahnes bereiten, wollen uns gar lehren, daß der Mensch in den Wegen der rohen Natürlichkeit und Thierheit wandeln, den Kampf, die Ueberwältigung und Verdrängung Schwächerer zu seinem Strebensziele machen solle. — Da wird denn hier verkündet das Wort von des Menschen Vorzug, Würde, Gottebenbildlichkeit; da vernehmen wir hier den dritten Grund- und Hauptsatz unsrer Lehre, den wir am nächsten Sabbath, dem ersten in diesem Gotteshause, lesen werden: ואהבת לרעך כמוך „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst[3]).“ Und damit wir wissen, wer unser Nächster sei, damit wir nicht willkürlich Schran-

---

[2]) 5. Mos. 29, 18.

[3]) 3. Mos. 19, 18.

ken ziehen, ist dem Gebote das Wort hinzugefügt: אני ד׳ „Ich bin der Herr"; so gewiß ich euch Alle erschaffen habe, euer Aller Vater und Herr bin, so gewiß seid ihr, Menschenkinder, unterschiedlos Brüder und Schwestern; und darum lesen wir in demselben Capitel noch einmal ausdrücklich: „wie der Einheimische soll unter euch der Fremdling gehalten werden, der bei euch weilt, und du sollst ihn lieben, wie dich selbst, denn ihr seid Fremdlinge gewesen im Lande Egypten[4])!" Dies Gebot ist, nach unser alten Weisen Ausspruch, des ganzen Gesetzes Inbegriff und umfassender Grundsatz, oder wie Micha sagt: „Es ist dir kund gethan, o Mensch, was gut ist, und was der Ewige von dir fordert: nur Recht thun, Liebe üben und in Demuth wandeln vor deinem Gotte[5])." Das ist für die Menschheit des Friedens Hort, und diese Gleichberechtigung der Menschen führt uns das Gotteshaus vor das Auge. Denn in ihm sollen sich zusammen finden Reich und Arm, Niedrig und Hoch, Greis und Jüngling, der Beglückte und der vom Geschick Geprüfte, der Gesunde und der Schwache, der Genesende und der volle Genesung für sich oder die Seinigen Erflehende. Es sollen da Alle sich in dem Einen zusammen finden, zu dem Einen aufschauen, die Dankenden, die Flehenden, die Hoffenden, die Zagenden; damit, in der Ehre, die sie dem Allherrn geben, und in der Hingebung an den Allvater, die sie hier durchdringen soll, ein Jeder in dem Mitmenschen das Ebenbild Gottes achten, ehren lerne, und die Herzen in Liebe zu Gott sich mit Liebe zu den Brüdern erfüllen.

Zu Seines Namens Ehre, gel. Gemeindegenossen, haben wir dies Haus erbaut. Wir wollen damit Dank und Ehre Dem weihen, אשר נתן מנוחה לעמו ישראל „der Ruhe gegeben seinem Volke Israel[6])." Weil wir Ruhe, Freiheit, Recht erlangt, weil wir unbehindert Gott dienen können nach der Väter Weise, weil wir nicht zu fürchten haben, daß unser Werk zerstört werden könne durch des Glaubenshasses gewaltthätiige Hand, weil wir nicht mehr genöthigt sind, Gotteshaus und Gottesdienst dem abgünstigen Blicke zu verbergen, darum wollten wir, gleich Tausenden unsrer Brüder in den durch Licht und Recht gesegneten Ländern, gern das Wort der Schrift erfüllen: „Von dir, o Gott, ist alles, und von Deiner Hand geben wir Dir[7])." — Ist es nicht also, m. A., daß wir Gott nur geben von dem Seinigen, einen kleinen Theil von dem, womit er uns

[4]) Das. V. 34.
[5]) Micha 6, 8.
[6]) 1. Kön. 8, 56.
[7]) 1. Chron. 29, 14.

gesegnet hat, zur Erbauung und Erhaltung dieses Hauses spenden? Aber noch mehr! Wir geben unsrer Religion von dem Ihrigen; denn indem die Gotteslehre vor Jahrtausenden vorgeschrieben hat: Ein Recht soll sein für den Einheimischen wie für den Fremdling[8])" — danken wir es ihr, daß dieses Wort nunmehr zur Wahrheit geworden ist, und daß wir, die Nachkommen der so lange als Fremdlinge Behandelten und Mißhandelten, auch den Schriftrollen unsrer Lehre und unserm Gottesdienst eine bleibende würdige Ruhestätte bereiten können.

Ja wohl, Glaubensgenossen, wir sind die lebendigen Zeugen für den Fortschritt des Lichtes, des Rechtes, des Friedens! Uns kann nichts beirren in dem Glauben an den endlichen Sieg dieser Güter, an das Gottesreich auf Erden, Malchus Schaddai! Und das führt mich nun zu dem letzten Theile unsrer Betrachtung: das Gotteshaus will Frieden bringen den Völkern, den Religionsparteien.

Den Religionsparteien? Da stimmt man mir nicht bei; man hält mir vielmehr entgegen, daß ja gerade die Verschiedenheit der Gotteshäuser, des Gottesdienstes, der Religionslehre die Quelle unsäglichen Haders, endloser Zerklüftung und Zerrüttung, ja, des Bruderzwistes, der Bruderkriege gewesen ist! — Das kann freilich nicht abgeläugnet werden. Aber, m. A., ist denn alles Religion, was sich also nennt!? Hier ist für mich sicherlich nicht der Ort und nicht die Stunde, um, prüfend oder streitend, ein Wort zu reden gegen irgend ein nicht-israelitisches Religions-Bekenntniß: aber ich darf aussprechen, was uns gelehrt ist. Von der Religion, von der Gotteslehre heißt es, und wir wiederholen es, so oft wir die Thora in ihre Lade zurückstellen: „ihre Wege sind Wege der Liebe, und alle ihre Pfade sind Friede[9])"; vom Gottesworte kann und darf nur Frieden ausgehen. „Liebet nur Wahrheit und Frieden[10])"! ruft Sacharia; „Wahret Recht und übet Liebe, so ist euch die Erlösung nahe[11])" verheißt Jesaias; die Ehre des Gotteshauses, sagt unser Text, ist der Friede, der in ihm gelehrt, verkündet wird und von ihm ausgeht. So wurden im Tempel zu Jerusalem am Hüttenfeste Opfer dargebracht für das Heil aller Völker; so flehete Salomo in dem herrlichen Gebete, welches er bei der Einweihung seines Tempels sprach: „Auch wenn der Fremde, der nicht zu Israel gehört,

---

[8]) 2. Mose 12, 49.
[9]) Spr. Sal. 3, 17.
[10]) Sachar. 8, 19.
[11]) Jes. 56, 1.

aus fernem Lande kommt, um in diesem Hause zu beten, so erhöre du ihn im Himmel und erfülle des Fremdlings Bitte[12])"; und so ist uns aus dem Munde unsrer Weisen gelehrt, daß die Rechtschaffenen und Edlen aus allen Völkern der ewigen Seligkeit theilhaftig sind[13]). Die friedliche Einigung aller Menschen in der Erkenntniß und Verehrung Gottes ist ja die Schlußverkündigung aller Propheten: „Ich werde, spricht der Herr, allen Völkern reine Lippen geben, daß sie alle den Namen des Ewigen anrufen und ihm einmüthig dienen[14])." Sie sollen eines Sinnes darin werden, daß sie alle Gott dienen wollen. Denn wie die Strahlen des Tageslichtes in verschiedenen Farben sich brechen und nach verschiedenen Richtungen sich wenden, aber von einem gemeinsamen Punkte ausgehen, so mag auch die Gotteserkenntniß in verschiedenen Gestalten sich wiederspiegeln in der Menschen Geistern, Herzen, Gottesdienstweisen — aber diese Strahlenlinien sollen einen gemeinsamen Punkt haben, in dem sie sich schneiden, zusammentreffen, nicht feindlich kreuzen; dann werden nach dem Bilde des 85. Psalm (V. 11—12) „Huld und Treue einander begegnen, Recht und Frieden sich küssen, Wahrheit wird von der Erde aufsprießen und Gerechtigkeit vom Himmel herniederschauen." Wenn endlich Jesaias verheißt: „mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für die Völker alle[15])" — so müssen die Grundlagen dieses weltumfassenden Gotteshauses beruhen auf den höchsten Ideen der Gotteserkenntniß, und die Säulen, welche seine Wölbung tragen, müssen die Säulen des Rechts, der Tugend, der Sittlichkeit sein, und jene Wölbung selbst, unter der Alle sich vereinigen sollen, ist dann die allumfassende Nächstenliebe.

Und so haben die Propheten allesammt auch eine Zeit des Völkerfriedens verheißen, eine Zeit, „da die Nationen ihre Schwerter umwandeln werden in Sicheln und ihre Speere zu Rebmessern, da ein Volk nicht mehr gegen das andere das Schwert erheben wird, und sie nicht fürder den Krieg lernen werden[16])." Die größten Geister aller Zeiten und Zungen haben Gleiches geahnt, die edelsten und treuesten Herzen haben es ersehnt und mit nichten für eitlen Traum gehalten. O, meine Brüder und Schwestern, ist es wohl ein Ruhm für die neueste Zeit, wenn nunmehr Viele dieser Verheißung spotten, weil bis an aller Tage Ende Krieg

---

[12]) 1. Kön. 8, 41 und 1. Chron. 6, 32.
[13]) Talm. Sanh. 105, a Maim. Melach. VIII, 11.
[14]) Zeph. 3, 9.
[15]) Jes. 56, 7.
[16]) Jes. 2, 4 und Micha 4, 3.

sein werde zwischen den Nationen, damit die stärkere herrsche, Krieg zwischen den Glaubensparteien, bis eine alle andern unterdrückt haben werde, wie die Einen hoffen, oder bis sie alle einander aufgerieben und vernichtet haben werden, wie Andere höhnisch wünschen? Nun, man hat schon Vieles verlacht, was unsre heilige Schrift verkündet; die Ansichten der Menschen sind wandelbar, die Wahrheit aber, die von Gott stammt, bleibt. Israel ist alt genug geworden, um auf jugendliche Tagesweisheit, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wechselt und von Gegensatz zu Gegensatz umspringt, mitleidig hinzuschauen. Die Zeit wird doch kommen, da aus den Gotteshäusern allen eine Lehre ertönen wird und eine Mahnung, die des letzten der Propheten: „Haben wir nicht alle einen Vater, hat nicht Ein Gott uns erschaffen; warum sollten wir treulos handeln Einer wider den Andern, entweihen den Bund unsrer Väter[17])?" Wir halten fest an dem Worte, mit dem wir jeden Gottesdienst schließen: „Der Herr wird König sein über die ganze Erde, an demselben Tage wird der Ewige einzig sein und sein Name einzig[18])." — und an der Endbitte aller unsrer Gebete: „Der Frieden schafft in seinen Himmelshöhen, der schaffe Frieden uns und seinen Kindern allen!" Amen!

[17]) Mal. 2, 10.
[18]) Sachar. 14, 9

3. Weihegebet.

מרשות הק"בה ומרשות התורה Nach dem Willen des Heiligen, gelobt sei Er, und nach den Bestimmungen des Religionsgesetzes, על דעת המקום ועל דעת הקהל im Namen Gottes und im Namen der Gemeinde, erkläre ich hiermit diese Räume und die neuen dem Dienste gewidmeten Geräthe für geweihet und geheiligt, und stelle sie unter den Schutz der Gesetze unsres gottgesegneten Vaterlandes und der von Seiner Majestät, unserm allergnädigsten Landesherrn, verordneten Behörden der Rechtspflege und der Verwaltung.

Und so richten wir unser erstes Gebet an Dich, Herr der Heerschaaren, für den Schirmherrn des Rechts und des Friedens in unserm Lande, für unsern Kaiser und König Wilhelm I. „Unser Schild, o Gott, siehe und blicke auf das Antlitz deines Gesalbten[1])“. Du hast auch an ihm erfüllt das Wort des Prophetentextes: größer ist geworden die Ehre seines Hauses, denn sie früher gewesen ist, und mit der Ehre des glorreichen Herrscherhauses ist größer geworden die Herrlichkeit des gesammten deutschen Landes und Volkes. Ja, es ist an ihm erfüllt des Psalmsängers Wunsch[2]): „Deiner Macht freut sich der König, Deines Heiles frohlocket er sehr. Leben erbat er von Dir, Du gabst es ihm, langes Leben, noch dauere es ferner. Seine Ehre ist groß durch Dein Heil, Glanz und Würde legst Du auf ihn. Denn der König vertraut auf Dich, durch Deine Gnade, Höchster, wird er nimmer wanken.“ So lege ferner Deinen Segen auf sein Haupt, laß ihn noch lange und beglückt die Wohlfahrt seines Volkes schirmen, in Kraft und Frische im Lichte deines Heils wandeln und in des Friedens Fülle walten über dem seiner Leitung anvertrauten Vaterlande. — Segne seine erhabene Gemahlin, die Kaiserin-Königin, den Kronprinzen und das ganze königliche Haus.

Mit der ehrerbietigen Dankbarkeit, die Dein Wort uns lehrt, mit der wir noch nach Jahrtausenden der Wohlthaten gedenken, die

---

[1]) Ps. 84, 10.
[2]) Ps. 21, 2—8.

Du unsern Vorfahren erwiesen, gedenken wir heut des in Dir ruhenden Vaters seiner jetzt regierenden Majestät, des Königs Friedrich Wilhelms III., der zuerst der entstehenden israelitischen Gemeinde dieser Stadt huldreich die Ermächtigung gewährt hat, diese Stätte zu erwerben und ein Gotteshaus zu erbauen.

Wir gedenken ebenso der Seelen aller der Männer und Frauen, die einst unsre Gemeinde gegründet, hier unser erstes Bethaus errichtet haben, willig Dir weihend die Gabe ihrer Hand. Laß sie ruhen in Deinem Schatten, Wonne finden bei Dir und ihr Gedächtniß zum Segen fortdauern in unsrer Mitte.

Und nun wendet sich unser Herz wieder den Lebenden zu.

Sei mit Allen, die im Rath und in der Verwaltung unserm Könige zur Seite stehen, erleuchte seine Diener, daß unter ihrer Hand alles Gute im Lande gedeihe, daß Licht und Wissenschaft, Fleiß und Bürgerglück, Tugend und Gottesfurcht sich ausbreiten mögen. Segne die Väter und Vertreter dieser Stadt, halte fern von ihr und dem ganzen Lande jedes Verderben und Weh, Noth, Mangel und Seuchen, laß uns in deinem Schirme wohnen, damit Niemand uns schrecke.

Segne die Angehörigen unsrer Gemeinde, Männer und Frauen, Alter und Jugend, segne ihre Vorsteher und Leiter, die Stifter und Verwalter unsrer wohlthätigen Anstalten und Vereine. Laß Deiner Gnade alle diejenigen empfohlen sein, die an dem Bau dieses Hauses und für denselben thätig und bemüht gewesen sind mit ihrem Geiste, mit ihrer Hand, die das Werk berathen, gefördert, begonnen, vollendet, geschmückt haben. Mögen sie Alle reichen Lohn finden in der Freude an ihrem Werke, in dem Gedeihen ihrer Unternehmungen; nimm insbesondere die Bauleute in Deine gnädige Obhut bei ihrem oft gefahrbringenden Berufe, wie Du bei der Errichtung dieses Hauses sie beschirmt hast.

Und so beten wir mit Salomos Worten: „Es mögen Deine Augen offen sein über diesem Hause Tag und Nacht" — schirm es vor Verunehrung und Verwüstung — „und höre auf das Flehen Deiner Diener, die da beten werden an diesem Ort[3])." Laß uns nicht leer erscheinen vor Deinem Angesicht, nicht leer zurückkehren von Dir. Wer arm hierher kommt, arm an Glauben, arm an Vertrauen, an Hoffnung und an Liebe — laß ihn reich von hinnen gehen, reich an diesen Gütern des Geistes. Wer beladen und gebeugt hierher kommt, in Kummer, Harm und Sorge, laß ihn sein Herz

[3]) 1. Kön. 8, 29—30.

ausschütten vor Dir, „es erheben mit den Händen zu Gott im Himmel[4]) und erleichtert und emporgehoben von hinnen gehen. Wer seine letzte Zuflucht hier nimmt zu Dir, zagend und verzagend, wer da flehet um Erhaltung eines theuren, schwer bedroheten Lebens, o, gieb Gnade, sprich zu dem Engel des Verderbens: „halte zurück Deine Hand" — und wenn es nicht also Deinem Willen entspräche — o, so möge, wer trauernd hierher kommt, getröstet von hinnen gehen, ja mit jedem Schritte, den er leidtragend Deiner heiligen Lade näher tritt, möge Ruhe und Ergebung eintreten in das gramerfüllte Herz. Wer aber hierher kommt, Dir zu danken für Heil und Gnade, für Genesung und Kräftigung, laß sein Dankgebet Dir wohlgefällig sein. Und erfülle mit Dankbarkeit und Ehrfurcht die Herzen derer, die Du beschirmst und behütest an ihrem Leben und an ihren Lieben, an ihrer Habe und an ihren Freuden, daß Niemand unempfindlich Deine Wohlthaten hinnehme. Dich laß uns hier suchen, Dich hier finden für und für.

Und so spreche ich zum erstenmal in diesem Gotteshause über Dich, o Versammlung, den dreifachen Segen der Schrift:
Der Ewige segne Dich und behüte Dich!
Der Ewige lasse sein Angesicht leuchten zu Dir und sei Dir gnädig!
Der Ewige erhebe sein Angesicht auf Dich und schenke Dir Frieden!
Amen!

IV.

Gebete
am Vorabende des Schabuoth-Festes.

Vom Landrabbiner Dr. Kroner in Lengsfeld.

I.

Gelobt seist Du, Allmächtiger, daß Du uns allesammt mit Deiner Gnade zu dieses schönen großen Festes Anbeginn geführt hast. Immer wonniger hat sich Dein Erdentempel uns geschmückt, die Auen prangen in hellem Grün und in der Blumen bunter Pracht, die Bäume krönt ein schattig Laub, und frischer Duft strömt aus dem Wald. Ueber ihm ziehen Vögel ihre Kreise, und der holde Waldchor singt die Lenzeslieder. So hat Deinen Tempel draußen Deine

[4]) Klag. Jer. 3, 41.

Hand geschmückt und unser Blut mit Frühlingskraft erfrischt. Doch das ist unsere höchste Freude heute nicht. Einst schwang der Weizenschnitter seine Sense, und der beglückte Landmann band die Garben zu dieses Festes Zeit. Höheres ist's, was uns heute stolz erhebet und froh bewegt, ein anderer Frühling, der, uns einmal aufgegangen, uns jährlich sich erneut, ein Baum des Lebens mit den schönsten Blättern und der süßesten Frucht, ein Weizen, der auf Gottes Geistesfelde reifte, ein Stimmensang, der nie vergessen wird, sie sind heute unsere Freude. Die Thora ist es, die wir heut empfingen, die Thora, die der Väter treue Wacht bis heute uns gehütet hat; wie flammte einst der Sinai, wie bebte da das Volk, als Du in Donnerstimmen des Himmels Braut herniederführtest, als Moses, Dein treuer Diener, die Wege wies, die Israel von Neuem sollte wandern. Und diese Thora, wie hat man sie verkannt, verfolgt, doch nicht Gluthen und Fluthen nicht, nicht Stahl nicht Stein, nicht List nicht Trug vermochten sie uns zu rauben. O Dank Dir, tausend Dank. Wir wollen diese Thora treu bewahren, wir wollen mit unseres Herzens ganzer Kraft sie lieben, sie führe uns, wo wir wandeln, wenn wir uns niederlegen, soll sie uns schützen, so wir erwachen, sie unsere Rede sein, ihr widmen Tag und Nacht. O, laß uns in ihr weise werden, und keins ihrer Zeichen vergessen, mach' unsre Jünglinge reich an ihrem Wissen, und laß unsre Jungfrauen für sie erglühen, laß sie den Greisen Frische, der Jugend Würde bringen, laß durch sie uns besser werden! Amen.

II.

Mit dankerfülltem Herzen steht in der Dämmerung heiligem Schatten Deine begeisterte Gemeinde und preist mit neuem Jubel der Vorzeit göttliches Werk. Ihr Geist schaut nach der Wüste bescheidenem Berge, wo des Dornbusches nie ersterbende Flamme mit ihrem wunderbaren Feuer und ihrer beglückenden Verheißung zu einer Weltenflamme ist geworden, die der gottvertrauenden Väter geläuterte Söhne in ihren Tiefen erfaßt und die Nacht der entfrembeten Menschheit erhellte. Dein Ruf tönte in zehn gewichtigen Worten und Dir gelobten sich der Treuen bebende Schaaren. Von Egyptens Fesseln befreit war Dein Volk Dir nachgeeilt und nahm aus Deinen Höhen ein unsterbliches Geschenk zum Angebinde. Der Weisheit unvergängliche Lehren, der Wahrheit beglückende Macht, des edelsten Strebens unverrückbare Gesetze gabst Du als Sinai's Schmuck, um ihn der strebenden Menschheit zu bewahren. Erkennt-

niß und Geistesfreiheit, Gottesfurcht und Gottesdienst, Ehrfurcht und Schonung, Keuschheit und Redlichkeit, Wahrheit und Liebe lehrtest Du Deine lauschenden Schüler und gabst ihnen Weisung zur friedlichen Verbindung brüderlichen Lebens. Du gabst ihnen einen geistigen Boden, in dessen Tiefen sie nach Deinem Willen graben, aus dessen Schooß die sinaitischen Saatkörner zu immer zahlreicheren, üppigen Pflanzungen sich entwickeln sollten. Und mit liebevoller Begeisterung haben Deine treuen Kinder den Boden gepflegt, haben ihn geschützt, gezäunt, haben neue Schößlinge aus denselben Saamenkörnern gezogen und von ihren Früchten die Söhne Israels gelabt. Um Deiner Lehre halber wanderten sie von Ort zu Ort, Dein Wort bekannten sie in lodernder Scheiterflamme, an ihm erquickten sie sich, wo die Sonnengluth verzehrender Phantome der Menschen Herzen dörrte, mit Deinem Worte trösteten sie sich, wann das fanatische Gewild der entfesselten Roheit des Fleißes blühende Saaten, des Rechts geheiligte Grenzen zerstörte, ihm widmeten sie des Tages Arbeit, und ihm forschten sie nach in dem Dunkel stiller Nacht, aus ihm bauten sie neue Paläste und schufen neue Welten. Und immer noch sind Deine Sinai's-Worte der Felsen, aus dem die Wasser der Erkenntniß fließen, noch liebt sie Dein treues Volk und labt sich an ihrem Tranke. Sie erkennt und sie preist jeder Mund, der sie gesprochen. Laß sie immer mehr Gemeingut werden, laß sie von den Lippen aller Menschen tönen und in den Herzen aller Fühlenden leben, in den Geistern aller Denkenden leuchten. Führe die ganze Menschheit vor des Sinai's Füßen und laß sie nur Deinen Namen anrufen. Laß uns Dein Fest in Freuden und mit Verständniß feiern, laß die Liebe zu Dir immer mächtiger strömen und Deine Gesetze beherzigt werden. Erleuchte mit Deiner Lehre unsre Augen, und laß immer mehr Kenntniß und Wissen von Deinen Werken und Deiner Wahrheit sich verbreiten. Segne auch unsere Zelte, damit rein sei ihr Geist, und gib uns Allen Leben und Wonne! Amen.

V.

Predigt

am ersten Tage des Schabuoth-Festes

Vom Landrabbiner Dr. Kroner in Lengsfeld.

Ein Strom der Weisheit ist es, der von Deinem Berge ausging, o Allweiser, und sich ergoß in das Thal der von Dir geschaffenen Menschheit; derselbe Strom, der die Wüste

zur Aue, die Steppe zum Fruchtgarten wandelt, den Cedern ihre Stärke gibt, den Palmen ihren schlanken Wuchs, der durch aller Wesen Inneres fließt, er strömt den Menschen nur in breiteren Ufern und in tieferem Bette. Wohl dem, der die Felder seines Geistes, die Fluren seines Herzens von ihm durchdringen läßt, denn Deine Weisheit, o Herr, ist siebenfach geläutert, sie ist lückenlos und vollkommen. O, laß auch uns Theil haben an Deiner Weisheit, auf daß wir die Worte Deiner Lehre klarer und tiefer verstehen, auf daß wir mit dem Auge Deiner Thora auf dem Wege dieses Lebens in der Zukunft dunkle Ferne schauen können! Amen.

M. A. Das heutige Fest führt den Namen זמן מתן תורתנו. Mit Stolz blicken wir auf jene Zeit, in welcher das steinerne Buch mit seiner Gottesinschrift von dem größten Lehrer Israels seinem bebenden Volke herniedergebracht wurde. Diese zehn Flammen-Worte sind zum Pharos nicht nur für Israel, sondern auch für Millionen anderer Menschen geworden, wie ein rother Faden durchziehen sie mehr oder weniger klar alle neueren Gesetzgebungen. Und dennoch sind sie so einfach und schlicht, leicht und schnell verständlich; aber ebenso tief und unerschöpflich ist ihr Inhalt, und die aufmerksame Betrachtung entdeckt und enthüllt manches in ihnen Verborgene, das sich dann in vollendeter Schönheit entfaltet. Laßt uns heute, m. A., die 10 Worte genauer betrachten, sehen wir auf das erste und zehnte, sehen wir dann auf das erste und letzte der 1. Tafel und endlich auf das erste und letzte der 2. Tafel; laßt uns so Anfang und Ende, Mitte und Verbindung der Zehn Worte erforschen.

I.

Das erste Wort lautet: אנכי ה׳ אלהיך וכ׳ „Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich herausgeführt habe, aus dem Lande Egypten, aus dem Sclavenhause."

Dieses Wort ist kein Gebot und kein Verbot, sondern ein Urtheil, ein Lehrsatz. Ein Urtheil ist aber die Frucht vom Baume der Erkenntniß, der Erfahrung, der Geschichte, der Wissenschaft. Sein Boden ist der Geist, seine Nahrung die Welt um und in uns, sein Licht das Denken, seine Luft die besonnene Prüfung. Das erste Wort zeigt uns das Werk des Geistes.

Das letzte Wort lautet: לא תחמד וכ׳ „Du sollst nicht gelüsten." Dies Wort ist ein Verbot. Aber was verbietet es? Ge-

lüste, Begierden, und dies sind Acte des Gemüthes, des Willens. Die Religion tritt hier zum *Herzen*, gebietet den Gefühlen Halt und zieht einen Bannkreis um die Wünsche. Nehmen wir nun das erste und letzte Wort zusammen, so finden wir in ihnen eine Aehnlichkeit. Beide haben es mit dem innern Menschen zu thun, mit dem Einzelnen, ohne daß ein anderer Mensch zu ihm in Beziehung tritt. Das erste Wort ist des Geistes, das letzte des Gemüthes Bild, der Zehn Worte Anfang die *Gotteserkenntniß* im Geiste, der Worte Schluß die *Menschenliebe* im Herzen und zwischen beiden der ganze Inhalt des Lebens. Ein reiner *Geist* und ein gutes *Herz*, sind das aber nicht die Pole der höchsten Menschenentwickelung? וידעת את ה׳ „du sollst *erkennen* den Ewigen" und ואהבת לרעך כמוך „du sollst *lieben* deinen Nächsten wie dich selbst", sind das nicht die Angelpunkte des jüdischen Religionsgesetzes? Wahrlich, m. A., wer die Geschichte Israels kennt und in ihr Gottes Walten gefunden, wer in dem Leben des Einzelmenschen die höchste Vergeltung erkannt, wer die täglichen Naturwunder belauscht und in ihnen erhabene Weisheit schaut, wer der Menschen Gebilde durchmustert und in ihnen das Gottesgesetz nicht übersieht, wer in der Thora forscht und die Worte der Weisen prüft, der hat ein Thor zur Vollkommenheit sich geöffnet. Und wessen Herz eine Liebesstätte ist, wessen Blut froh wallt, wenn es auch im Andern fröhlich rauscht, wessen Auge sonnig strahlt, wenn auf des Nächsten Antlitz ein Frühling lächelt, wer mit Andern zittern und weinen kann, wen auch der Fernen Nothschrei rührt, und wem die Jahre nicht das Herz verschlossen, der *kann* ein Segen werden, der *wird* es sein.

II.

M. A. Laßt uns nun die *erste* Tafel allein betrachten. Das erste Wort dieser Tafel, das אנכי haben wir schon genannt, das letzte der 5 Worte, es lautet כבד את אביך וכ׳ „Ehre deinen Vater und deine Mutter." Zwischen beiden Worten, m. A., ist ein innerer Zusammenhang. Auf der Ehrfurcht gegen Eltern beruht die Gotteserkenntniß, und wer den Schöpfer verloren hat, sinkt tiefer bis zur — Elternschändung. Wer ist denn für das Kind die erste Macht und wer die erste Liebe? Sind es die Eltern nicht? Es lernt ein höheres Wesen in dem Vater, ein barmherziges in der Mutter kennen, es achtet ihre Wünsche und erkennt sie als Schöpfer seines Glückes; es spricht mit Ehrfurcht von den Eltern und wagt nicht ihren Namen zu entehren, es weiß, daß es nur *einen* Vater, *eine* Mutter hat, daß sie allein es sind, denen es sein Wohl ver-

dankt. Gibt's eine bessere Schule, eine bessere Vorbereitung, um auch den himmlischen Vater zu ehren, ihn als Schöpfer anzuerkennen, seinen Sabbath zu halten, seinen heiligen Namen vom Truge fernzuhalten, nur ihn allein zu lieben und zu verehren, der alles Gute lohnt und alles Böse beachtet, ein liebevoller, rettender Richter ist? So wie wir steigen von Elternehre zur Gottesverehrung — so ist aber auch der Fall von Gottesläugnung zur Elternschändung. Wer seines Gottes Stimme nicht anerkennt, wer ihr Rufen nicht hören will und ihre Lehren verschmäht oder vergißt, der sieht in dem Weltall nur die Materie, in der Weisheit nur die Nothwendigkeit, in dem eignen Leben nur ein blindes Muß, oder er hängt sich an hohle Götzen, die er mit seinem Golde schmückt. Wie lange wird der von Gottes Wahrheit reden, wie kann der eines Eides Heiligkeit begreifen, dem Gott nur schwacher Geister Wahngebilde ist? Was ist ihm der Sabbath werth? Ist ihm denn Gott des Glückes Schöpfer, ist er ihm Hüter seines Werkes? Er ist ja selbst der eigne Meister, er fühlt auch frei sich von der Pflicht, dem Vater zu gehorchen, ihn zu ehren, des Vaters Wort ist kraftlos, der Mutter graues Haupt nicht ehrwürdig. Wohl fällt nicht Jeder gleich so tief, weil Gott der Eltern Bild zu tief ins Menschenherz gegraben. Doch bleibt der Fall so selten gar nicht aus. Oder ist's genug, wenn Grabstein, Jahrzeitlicht und Kaddisch die Eltern ehren? Ihre Lehren achten, ihre Worte bedenken, ihre guten Sitten wahren, das ist der wahre כבוד. So, m. Theuren, ist der ersten Tafel Boden die Ehrfurcht gegen Eltern, ihre Krone die Gotteserkenntniß.

III.

Beschauen wir nun die zweite Tafel, m. A.! Der Grund der Sittlichkeit, der Menschlichkeit ist das לב טוב, das letzte Wort dieser Tafel ist das לא תחמד. Wenn wir aber die Begierden im Herzen nicht frühzeitig dämmen, so reißen sie uns bis zum Morde fort, das erste Wort der zweiten Tafel ist das לא תרצח. „Du sollst nicht morden!" Nicht sollst du gelüsten. Wenn du aber dich bethören ließest von der Schlangenstimme der Verführung, wenn dich des Neides böser Geist in seine Dornenketten hat geschmiedet, wenn an dir die Kohlengluth des ungemessenen Ehrgeizes zehrt הקנאה והתאוה והכבוד, was machst du da mit deines Herzens Tyrannen? Du sinnst darauf, den Zaun einzureißen, der deines Nächsten Grenzen schützt, du suchst nach Gründen und Beweisen, daß dein Nächster kein Recht auf seinen Besitz, zu seinem Ruhme, seiner Stellung, kein Recht zu seinem Rechte hat. Du suchst die Fehler an ihm auf, und bald wirst du zum עד שקר. Du ver-

leumdest, du verkleinerst, du schmähst, du wühlst, um deines Nächsten Recht, um seinen Ruf zu vernichten. Und hast du obgesiegt, hast du der Menschen Herzen entfremdet, der Richter Augen geblendet, dann führst du die Beute heim, fremdes Hab und Gut, und baust den eignen Ruhmestempel auf den Trümmern des zerstörten. Du achtest nicht der Wittwen Klage, nicht der Waisen Thränen, du wirst reich mit fremdem Gut, geehrt mit falschem Ruf, mächtig mit gestohlener Macht, לא תגנב hast du übertreten. Nun ist die eine Leidenschaft in dir erwacht, und sie entfesselt andere, die Zügel deiner Gier sind zerrissen, und bald wirst du Sclave deiner Sinne. Dich lockt der Schönheit Glanz, der Sinne Gaukelspiel bethört dich, unheilige Flammen lodern in dir auf, und deine Sittlichkeit verzehren sie. לא תנאף ruft das Gesetz, doch du hörst's nicht mehr, blind ist dein Aug und taub dein Ohr, du bist der Lust verfallen. Doch du erwachst und fürchtest das Tageslicht für deine That, bangst vor dem Rächer deiner Unthat, vor dem Zerstörer deiner Lust, Furcht und Haß geben dir die tödtende Waffe in die Hand, und du wirst zum Mörder, לא תרצח schließt den jähen Sturz. Der neidische Zweifler Kain wird zum Brudermörder, der Brüder Haß wirft Joseph in die Grube, die lüsterne Egypterin stürzt Josephs Ruf und wirft ihn ins Gefängniß, der neidische Saul verfolgt David, der lüsterne David ersehnt Uriah's Tod, der ehrgeizige Joab und Abner besudeln sich mit Blut. M. Theuren! So ist der Verbrechen Kette. Der Boden der Sittlichkeit ist das לא תחמד, die Herrschaft über die Begierden, die Kehrseite der Menschenliebe. Wenn du aber diese aus dem Herzen scheuchst, dann kannst du nicht bestimmen, wie weit die Leidenschaft dich mit sich fortreißt. Ihre Wogen sind gewaltiger als du glaubst, und einmal fern vom Ufer der Religion kannst du der Woge schwer gebieten. M. Theuren! Betrachten wir nun noch einmal die beiden Bundestafeln, beider Anfang und Schluß, Grund und Spitze jeder einzelnen, wie viel Weisheit in ihrer Ordnung, wie viel Wahrheit — unerschütterlich wie Stein. מעבר לעבר nach allen Seiten klar ist ihre Inschrift, laßt sie uns für alle Zeiten in dem ארון unseres Herzens wahren!

Zu Dir aber, Allgütiger, flehen wir, daß uns das Verständniß Deiner Worte nie mangele, laß sie uns in immer hellerem Lichte erscheinen, gib uns Kraft, Dich zu erkennen und das Herz zu bewahren, laß die Eltern uns heilig bleiben, damit wir Dich nie verlieren, laß unser Herz von frevlem Wunsche frei sein, laß uns niederdrücken die Leidenschaft und zähmen die Begierde, den Bruder zu lieben gib uns Kraft! — Amen.

VI.

Predigt zur Todtenfeier
am zweiten Tage des Schabuoth-Festes.

Von Rabbiner Dr. Rahmer in Magdeburg.

„Auch wenn ich walle durch's Todesschattenthal, fürcht' ich nichts Böses, denn Du bist mit mir, Dein Stab und Deine Stütze sie trösten mich." Der Stab Deiner Lehre, die Stütze der Religion, die Du heute vor Jahrtausenden uns gereicht, sie leiten uns auf unserer Lebensbahn, sie führen uns über dieses Leben hinaus, sie sind unser Heil und Trost, hier und dort! Amen.

In dem zweiten der Segenssprüche, die wir über die Thora aussprechen, loben und preisen wir Gott als denjenigen, „der uns gegeben תורת אמת, eine Lehre der Wahrheit, und der das Leben der Ewigkeit, חיי עולם, gepflanzt hat in uns." Ahnen alle diejenigen, die diese Worte aussprechen, auch, welch' einen köstlichen Schatz herrlicher Lehren dieselben in sich bergen, daß sie nichts Geringeres besagen, als daß ein tief innerer Zusammenhang bestehe, zwischen dieser „Lehre der Wahrheit" und „dem Leben der Ewigkeit", zwischen unserer Religion und dem Unsterblichkeitsglauben? Man wundert sich und spricht es hier als einen Vorwurf, dort als einen Vorzug aus, daß die am Sinai geoffenbarte Religion nicht auch in klaren Worten die Unsterblichkeit lehre, hat aber dabei nur das Eine übersehen, daß diese Religion, die die obersten Gebote der Sittlichkeit zu ihrem Ausgangspunkte nimmt, ohne den Glauben an Unsterblichkeit gar nicht denkbar ist, daß der Glaube an die Ewigkeit des Geistes der Granitfelsen sei, auf dem jene ganze heilige Lehre erst sich aufbauen könne, daß diese gottgeoffenbarte Religion nur an unsterbliche Menschen gegeben werden konnte, mit einem Worte, daß unsere Thora keine תורת אמת, keine Lehre der Wahrheit sein könnte, wenn unser Leben nicht ein חיי עולם „ein Leben der Ewigkeit" wäre.

Der Ausführung dieses Doppelgedankens laßt, m. A., eine kurze Betrachtung uns weihen, würdig unseres heutigen Festes der

Gesetzesoffenbarung, und angemessen dieser Stunde der Todtenfeier. Wir folgen dem Ausspruche des Psalmisten: אחת דבר אלקים , שתים זו שמעתי „Eines hat Gott gesprochen, ein Doppeltes habe ich daraus entnommen!“ (Ps. 62, 12.) Das Eine, das Gott gesprochen, es ist das Sinai-Gesetz, das Doppelte, das wir daraus entnehmen, es ist: Sittlichkeit und Unsterblichkeit, sie sind תאומי צביה „Zwillinge einer Mutter“ — der Religion! Diesen Zusammenhang laßt uns nachweisen und zu unserem Heil und Trost festhalten und bewahren unser ganzes Leben! Amen.

I.

Man hört in unserer, so gern aufgeklärt sich nennenden Zeit, gar Manchen reden: Wenn ich ein sittlicher moralischer Mensch bin, wenn ich thue, was ich soll, wozu soll mir da noch Religion? Die will ja im besten Falle auch nichts mehr von mir, als mich zum moralischen Menschen machen; bin ich das ohne sie, so kann ich ihrer füglich entbehren. Fragt man einen Solchen nun aber weiter: Aber wie willst Du denn wissen, was sittlich ist? wer soll's Dir denn sagen, was recht oder unrecht, gut oder böse sei, was Du thun oder unterlassen sollst? Nun so ist auch gleich ein Wort als Antwort gefunden: Wer anders, als mein Gewissen! Das sagt mir schon zur rechten Zeit, was ich soll oder nicht soll, ob ich recht oder unrecht handle, wenn ich auf seine Stimme höre, so wandle ich den Pfad der Moral, — und mehr will ich nicht!“

L. Freunde u. Freundinnen! Wenn wir uns bei den heiligsten Angelegenheiten unseres Lebens doch nicht einer Selbsttäuschung hingeben wollten! wenn wir nur nicht vermeinten, die in unserem Inneren auftauchenden Fragen und Zweifel mit einigen auf der Oberfläche der Zeitströmung schwimmenden Redensarten und Schlagwörtern befriedigend lösen zu können!

Du sagst, Du hörtest auf die Stimme des Gewissens, und bedürftest sonach der Lehren der Religion nicht — aber ist denn der Urtheilsspruch des Gewissens wirklich zuverlässig? Läßt dieses sich nicht gar oft von den wechselnden Strömungen der Zeitanschauungen und Volkssitten bestimmen? Ist seine Stimme immer klar und bestimmt? Ist sie nicht schon oft mißverstanden, ja durch die Macht der Gewohnheit nicht gar schon zum Schweigen gebracht worden? Wo war denn das Gewissen der Menschen in jenen altclassischen Zeiten, da ein Gesetzgeber nicht das Stehlen, sondern nur das Ertapptwerden als Unrecht hinstellte? Wo war die Stimme des Gewissens, als es zum Gesetz erhoben wurde, schwächliche Kinder auszusetzen? Wo

war das Gewissen, da man es als schönste Pflicht der Pietät erklärte, die Eltern nicht aus Altersschwäche sterben zu lassen, sondern ihnen lieber vorher durch Kindeshand den Todesstoß zu geben? Und als man in Ehen zwischen leiblichen Geschwistern nichts Blutschänderisches erblickte, wo war da die Sittlichkeit? Wahrlich, die echte und rechte Sittlichkeit, sie kann nur in der echten und rechten Religion wurzeln, sie kann nur am Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen reifen, sie muß ihre beständigen Säfte aus dem Quell des Gottesglaubens ziehen, wenn sie nicht verdorren soll. Ohne diesen Boden des Gottesglaubens, des Glaubens an einen heiligen Gott, der die Sittlichkeit will, der uns befiehlt: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Ewige, Euer Gott", der uns vorschreibt, was wir thun und was wir unterlassen sollen — ist unsere Sittlichkeit ein schwankend Rohr, das von jedem Winde hin- und hergeschaukelt wird. Wir können den Urquell aller Reinheit und Heiligkeit, den Felsengrund aller Sittlichkeit, den Glauben an den Gott, der die „Lehre der Wahrheit" uns gegeben, nimmer entbehren. Mit der bloßen, kalten Moral sich begnügen wollen, und der Religion, der Mutter und Quelle aller Tugendhaftigkeit, den Rücken kehren, das hieße, Steine in den Bronnen werfen, aus dem man eben sein Trinkwasser geschöpft, die Quelle verstopfen, aus der wir Labung trinken, das hieße den Fruchtbaum nach der Obsternte umhauen, als ob man seiner Früchte in Zukunft nicht mehr bedürfte, das hieße den Sonnenball vom Himmel reißen, u. doch Tageshelle auf der Erde erwarten. Ja, wenn des GlückesSonne über uns heiter scheinet, da glaubt man mit der kühlen Moral auskommen zu können, aber wenn der Himmel sich über unserem Haupte umwölkt, wenn die Nacht des Unglücks uns umdunkelt und Schicksalsschläge uns treffen, da vermag das blasse Prinzip der Sittlichkeit unser gebeugtes Gemüth nicht aufzurichten, da lechzt die Seele nach dem erwärmenden und erfrischenden Hauche der Religion, da sehnt das Herz sich nach Labsal und Trost, da will es Beseligung trinken aus dem erfrischenden, nimmer versiegenden Born des Glaubens, und nun gar erst in der Todesstunde?

II.

M. L. Wie unsicher und ungewiß auch alle Stunden unseres Lebens, eine Stunde ist uns allen sicher und gewiß — die Todesstunde. Vor ihr schwindet aller Schein, jede Selbsttäuschung, vor ihr erblassen alle schimmernden Phantasiegebilde des Menschen, alle Scheingründe der menschlichen Vernunft. Vor diese Stunde laden wir den nur seinem Gewissen folgenden Menschen; wie besteht er

vor ihr? wie steht er zu ihr? „Ich fürchte nichts, sagt er, ich hoffe auch nichts; eine jede gute That trägt ihren Lohn in sich, in dem Bewußtsein, das Gute gethan zu haben, ebenso wie die Strafe der bösen That in der sie begleitenden Gewissenspein liegt. Ich trug Himmel und Hölle in meiner Brust, darum hoffe ich jetzt auf jenen nicht, fürchte diese nicht, für mich schließt das Exempel dieses Lebens ohne Bruchtheil ab." Furchtlos, aber — ach! — auch hoffnungslos scheidet er von den Seinigen; sein kaltes Moralprinzip leitet ihn bis an des kalten Grabes Schwelle, darüber hinaus — nicht! Und unsere Religion, die Lehre der Wahrheit? O, die treue Freundin stellt sich uns zur Seite in der Todesstunde, versüßt uns das Scheiden von unseren, das Sterbebett umstehenden Geliebten, indem sie tröstend uns hinüberweiset auf ein „Leben der Ewigkeit." Wohl lehren auch unsere Weisen, daß שכר מצוה מצוה וכו' „der Lohn der Tugend in der Tugend liege", in dem beseligenden Bewußtsein der Tugendübung, der Pflichterfüllung, aber sie bleibt dabei nicht stehen, kann dabei nicht stehen bleiben, denn sie kennt heilige Aufgaben für uns, höchste Tugendforderungen, die den Einsatz unseres irdischen Lebens fordern.

Ja, indem unsere Religion an uns die Anforderung stellt, selbst unser Leben lieber hinzugeben, ehe wir die obersten Gebote der Sittlichkeit übertreten — יהרג ואל יעבור — geht sie stillschweigend von der Voraussetzung der Unsterblichkeit und ewigen Belohnung aus; sie könnte das Opfer unseres hieniedigen Lebens nicht fordern, wenn sie uns nicht durch ein künftiges entschädigte.

Unsere Weisen führen uns diesen Zusammenhang an einem schlagenden Beispiele vor. Sie sagen: Zwei Gebote enthält die Bibel, auf deren Erfüllung sie zum Lohne langes Leben und Wohlergehen setzt. Das eine Gebot ist das: „Du sollst Vater und Mutter ehren, damit es Dir wohlgehe und Du lange lebest!" und das andere: „Wenn Du die Jungen aus einem Neste nehmen willst, dann sollst Du erst die Mutter verscheuchen, damit es Dir wohlgehe und Du lange lebest!" Nun ereignete es sich, daß ein Vater von seinem Sohne verlangte, ihm von einem hochliegenden Neste die Küchlein zu holen. Der gehorsame Sohn begiebt sich hinauf, verjagt die Alte, ehe er die Jungen nimmt, — hat also zwei Gebote befolgt, auf deren Erfüllung langes Leben und Wohlergehen gesetzt ist, aber da er herabsteigt, strauchelt er, fällt und liegt entseelt am Boden. היכן הטבת ימים של זה ? היכן אריכות ימים של זה ? Wo — so fragen die Weisen — ist nun das verheißene lange Leben? Wo das Wohlergehen für diesen? Und sie antworten: אלא ליום שכולו ארוך, שכולו טוב „Das wäre der schlagendste Beweis

für das ewige Leben und für die jenseitige Belohnung.“ Ja, wer von der zur Sittlichkeit angelegten Natur des Menschen überzeugt ist, wer davon durchdrungen ist, daß die Religion den Menschen vor Allem zur höchsten Tugendhaftigkeit erziehen will, der muß zugeben, daß Sittlichkeit ohne Unsterblichkeit nicht denkbar ist. Auf dem Boden unserer Religion wenigstens sind sie von einander nicht zu scheiden. Gott hat sie zwei in einander greifende Flammen „in unser Inneres gepflanzt“, der Mensch soll, kann sie nicht von einanderreißen; auf dem Altare unseres Herzens lodern sie beide zum Himmel empor, und damit sie nimmer verlöschen, müssen sie ihre Nahrung empfangen von jenem Feuer, das am Sinai uns leuchtete als אשדת, als „Feuergesetz.“ „Beständig lodere dieses Feuer auf dem Altare deines Herzens, es verlösche nie!“ (Levitic. 6, 6.)

Fürwahr diesen Zusammenhang festgehalten, und wir zagen nicht, und zweifeln nicht, und es giebt keine Macht, die den Unsterblichkeitsglauben uns aus dem Herzen reißen könnte, es sei denn, daß der Sittlichkeitsglaube mit ihm ausgerissen würde. Wir kennen somit den Weg, der zum ewigen Leben führt, es ist der Weg der Tugend und Sittlichkeit, wie er von unserer Religion vorgezeichnet ist; ihn lasset uns gemeinschaftlich wandeln, es ist ja דרך העולה בית אל „der Weg, der hinaufführt in's Gotteshaus“, in die göttliche Heimath des Geistes, allwo wir wiederfinden verklärt und beseeligt all' die Theuren, die wir hinieden betrauern, und deren Andenken wir unter heiligen Schauern und Thränen der Wehmuth feiern. Horch! Wie Prophetenstimme ertönt es beruhigend und tröstend uns entgegen: „Halte zurück Deine Stimme vom Schluchzen und Dein Auge vom Weinen, denn es giebt einen Lohn für dein hieniediges sittliches Wirken, es giebt eine Hoffnung für dein künftig Geschick!“ (Jerem. 31, 17.)

Ja, der Gott, der die „Lehre der Wahrheit“ uns gegeben, hat mit ihr, durch sie, den Glauben an ein „Leben der Ewigkeit“ in unsere Brust gepflanzt. Von diesem Glauben getragen, durch ihn gestärkt, lasset uns in Ruhe und Ergebung heilige Erinnerungen weihen לקדושים אשר בארץ המה ואדירי כל חפצי בם „den Verehrten, die in der Erde ruhen, den Theueren allen, an denen unser Wohlgefallen hing.“ Amen! —

Jiscor!

Inhalt
des siebenten und achten Heftes.



Briefkasten der Redaktion.

Hr. Prof. Dr. K. in P. Ihr gesch. Beitrag kam für dieses Heft zu spät. — Hr. Oberrab. Dr. K. in Sz. Ihre „Maskirpredigt“ wird das nächste Festpredigten-Heft bringen. — HH Rabb. DDr. W. in D., P. in P., R. in G: Die Betrachtungen über „Jethro“ im nächsten Hefte, das wieder zu den „Wochenabschnitten“ des 2. B. M. zurückkehrt.

Die Besprechung der zugesandten gedruckten Predigten wird ebenfalls in dem nächsten Hefte wieder aufgenommen.